

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das neue Volk. Reichsausgabe. 1930-1933 1931

16 (18.4.1931)

DAS NEUE VOLK

WOCHENSCHRIFT FÜR CHRISTLICH-SOZIALE POLITIK UND KULTUR

ORGAN DER ARBEITER- UND BAUERNPARTEI
Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis monatl. für Deutschland 0,80 RM., f. d. Saargebiet Fr. 4,50, f. Österreich B. 1,40
ausschließlich Zustellgebühr. Postverlagsort: WÜRZBURG

Reichsausgabe

Herausgeber und Gesamtverantwortlich: Vitus Heller,
Würzburg. Geschäftsstelle: Würzburg, Barthaus 11a, Fern-
ruf Nr. 6015. Postcheckkonten: Verlag 12329 Nürnberg,
Parteilasse 33038 Nürnberg. Druck: Werkbund Würzburg.

Nr. 16 / 12. JAHRGANG

SAMSTAG / 18. APRIL 1931

EINZELNUMMER 20 PFG

Warum keine Notverordnungen, Herr Reichskanzler?

Unter Ihrer Regierung und Diktatur mit Hindenburg auf Grund Art. 48 der Reichsverfassung sind eine ganze Reihe von Notverordnungen herausgekommen. Keine einzige dieser Verordnungen richtet sich gegen die ungeheuerliche, zum Himmel schreiende Not der unteren breiten Massen. Keine einzige dieser Notverordnungen setzt einen Zwang des Staates dem ungeheuerlichen Treiben einer gewissen Schichte in Deutschland entgegen, die in dieser Notzeit des deutschen Volkes Schindluder treibt mit den Notgroschen dieses Volkes, mit seinen Sparanlagen, die immer noch im Jahre 7 Milliarden Mark „Neukapital“ bilden, das aber der deutschen Wirtschaft und ihrer Produktivität nicht zugute kommt. Keine einzige geht gegen jene dünne Schichte vor, die in dieser Notzeit noch so ungeheuer viel Verantwortungslosigkeit und Unverschämtheit besitzt, in dieser Notzeit sich aus den Groschen des armen Volkes Einkommen und Gehälter zu sichern, die über jedes Maß des sittlich noch Tragbaren weit hinausgehen.

Die Presse hat die Riesengehälter der leitenden Beamten der Reichsbahn-Hauptverwaltung gebracht. Das ganze deutsche Volk war entsetzt, solche Ziffern zu hören! Aus den Reihen der Mehrzahl der Beamten selber kam ein Schrei der Entrüstung. Die Organe der Bahn- und Postbeamten nahmen dazu Stellung, die ein vernichtendes Urteil über diese Tollheiten bedeuteten. Diese Bezüge der Hauptverwaltungsbeamten und Aufsichtsräte verstoßen schon nach bürgerlichen Moralbegriffen gegen die guten Sitten. Noch mehr: Sie wirken in der Mehrheit des Volkes aufreizend und verheerend! Ihre letzte Notverordnung wollte doch alles, was aufreizend wirkt, unterbinden!

Warum greifen Sie hier nicht ein?

Die Öffentlichkeit kennt die ebenso unsittlich hohen Gehälter der meisten deutschen Oberbürgermeister und Bürgermeister der deutschen Städte. Sie selber, Herr Reichskanzler, müssen wissen, was solche Einzelgehälter in den deutschen Städten bedeuten, die meistens mit ihren Millionendefiziten vor dem Zusammenbruch stehen, die den Tausenden ihrer Ausgesteuerten und Rentnern nur eine Wohlfahrtsunterstützung geben können, die diese zum Strick und Gashahnen drängt! Sie wissen wohl, daß das Reich, dem Sie vorstehen als Kanzler, jenes Reich der Welt ist, das den Rekord an Selbstmorden aufzuweisen hat, wie es auch jenes Land der Welt ist, das in punkto Geburtenentwicklung auf der tiefsten Stufe steht! Sie müßten aber auch wissen, von Ihnen, einem Menschen der „jungen Front“, kann und muß man das erwarten, daß es auch die obenbezeichneten Tatsachen sind, die Mitgründe dieses Tiefstandes sind!

Wann kommt eine Notverordnung, die diese Unsittlichkeiten aus der Welt schafft? Was gedenken Sie zu tun, um diese Riesengehälter, besonders dieser zwei Sparten: Reichsbahn-Hauptverwaltungs-Oberbeamten und Oberbürgermeister wie Bürgermeister, auf das sittlich heute noch tragbare Maß herabzusetzen?

Das deutsche schaffende Volk, das unter den Zwang der Notverordnungen Brüning's gesetzt ist, weiß, daß es darum einen Kanzler nicht bitten kann, sondern daß es um eine Neuordnung kämpfen muß, die es, als die Mehrheit des deutschen Volkes, als die 97 Prozent ausgebeuteter Menschen in Deutschland erkämpfen muß!

V. H.

Außer Gesetz.

Wer die Verfassung des Staates nicht achtet, dem er selber vorsteht, rüttelt an den Grundmauern, auf denen sein Haus gebaut ist.

Die heutige deutsche Republik ist in eine Tragik sondergleichen geraten. Mit ihr jene Parteien und Regierungen, die sie tragen. Wenn einmal die Verfassung eines Reiches und Landes mit Diktatur- und Gewaltmaßregeln gehalten werden muß, ist sie schon abbaureif geworden. Das haben die alten Monarchien erlebt, das erlebten die Diktaturen in Spanien, das erlebt König Alfons von Spanien und daraus sollten auch die Dr. Wirth, Brüning, Severing lernen.

Es muß schon schlimm um unsere Republik bestellt sein, wenn sie mit Diktatur-Notverordnungen geschützt werden muß, wenn ihr Schutz nicht mehr im Willen des Volkes selber wurzelt.

Tatsächlich hat die letzte Notverordnung das deutsche Volk außerhalb seiner eigenen Verfassung gestellt, tatsächlich ist mit dieser Notverordnung an den Grundmauern der Weimarer Verfassung gerüttelt worden, tatsächlich besteht

ein Zustand „Ex lex“. Die Verfassung vom 11. Mai 1919 ist in dieser Notverordnung suspendiert. Der Reichstag, das Grundrecht des deutschen Volkes auf Grund dieser Verfassung, hat nichts mehr zu sagen. Es regnet Verbote auf Verbote. Eines der schönsten ist das Filmverbot eines deutsch-nationalen Filmes, in dem als „Nutznießer der Not anerkannt“ Führer der SPD. erscheinen.“ Also: schon der Kampf gegen die „Partei der Arbeiter“ ist Grund! Zeitungen auf Zeitungen werden — gleich auf drei Monate — verboten, manche dabei vernichtet. Es handelt sich um Zeitungen, die wir bestimmt nicht bejahen. Aber muß der politische Kampf nicht anders ausgefochten werden? Es handelt sich doch nur um die Diktatur Brüning's. Es handelt sich doch nur um die Preußenkoalition zwischen SPD. und Zentrum! Die Machtmittel des Staates werden rücksichtslos eingesetzt für Haltung der Parteinacht! Die Demokratie ist zerschlagen, nicht von Hitler, sondern von Brüning! Der Reichstag läßt sich gefallen, in Ferien geschickt zu werden. Zuwas wählt dieses Volk noch? Brüning sitzt fest im Sattel, wenigstens bis zum Herbst. Was nachher kommt, ist etwas anderes! Ein System,

AUS DEM INHALT:

Gedanken über die Arbeitslosigkeit — Was geht vor? — Deutschland zahlt dem Ex-Bulgarenkönig Millionen! — Die Russen kaufen bayerische Kihle — Bischof in der Front gegen die kapitalistische Ausbeutung — Die Welt des Kapitalismus — Der Stahlhelm und das deutsche Volk — Du solltest Opfer sein! (Fortsetzung) — Die Welt des Kapitalismus — Rund um das Samariterwerk — Aus der Bewegung.

das mit der brutalen Staatsmacht, mit dem Polizeiknüppel aufrecht erhalten werden muß, gegen die Überzeugung und die Not des Volkes, schafft nur an seinem eigenen Untergange mit!

Der grundsätzliche Verrat der Hitlerpartei.

Der Kampf des schaffenden Volkes hat zum Ziele, die Befreiung des Volkes von Unterdrückung und Ausbeutung. Befreiung heißt: Beseitigung des kapitalistischen Systems!

Jede Bewegung und Partei, die in der Front des kapitalistischen Systems steht, ist ein Instrument der Vergewaltigung des Volkes und der Ausbeutung der breiten Mehrheitschichte.

Die Hitlerpartei gab an, für den „Sozialismus“ gegen den Kapitalismus zu kämpfen. Wer heute die praktische Politik der nationalsozialistischen Führer mit ihren radikalen Sprüchen vergleicht, erkennt, daß ihre Handlungen im schärfsten Gegensatz stehen zu dem, was sie reden und schreiben.

Der für Hitler eingetretene Leutnant Scheringer, dessen Prozeß eine glänzende Propaganda für die Hitlerpartei war, der aber nun zu den Kommunisten ging, faßt den Verrat der Hitlerpartei in folgenden Punkten zusammen:

1. Sie haben sich im Laufe der letzten Monate eindeutig vom Sozialismus losgesagt.
2. Sie haben das Privateigentum ebenso heilig gesprochen wie die alten bürgerlichen Parteien, die Lakaien des Ausbeutesystems.
3. Sie haben bei innenpolitischen Auseinandersetzungen die Interessen der Kapitalisten gegen die Interessen des Proletariats vertreten.
4. Sie haben keinem Kapitalisten ein Haar gekrümmt, aber den Terror gegen das eigene Proletariat organisiert und damit die Kraft des deutschen Proletariats selbst zerfleischt.
5. Sie haben gegen die Zerreißung des Youngplanes gestimmt.
6. Sie haben die Verschuldung Deutschlands an das internationale Finanzkapital anerkannt.
7. Sie haben den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund verhindert.
8. Sie haben sich mit den Bürogeneralen ins Einvernehmen gesetzt.
9. Sie haben innerhalb der eigenen Reihen einen Byzantinismus hochgezüchtet, der zum Himmel stinkt. Die Parteiführung hat damit ihren reaktionären Charakter eindeutig bewiesen. Der Verrat ist offenbar.

Zunächst: Alle diese Vorwürfe, die Scheringer gegen die Hitlerpartei vorbringt, sind durchaus berechtigt, wahr und treffen den Kern des Verrats der Hitlerpartei an ihren eigenen Massen, wie am gesamten deutschen Proletariat: Verrat am Sozialismus, Verrat am Nationalismus, widerliche Legalitätstheorie, unerträglicher Byzantinismus (jeder Führer ein Halbgott!), schlimmstes Bonzentum! Man muß darauf hinweisen, daß Dr. Otto Strasser schon vor einem Jahre in seinem Manifest „Die Sozialisten verlassen die NSDAP.“ zwingende Beweisführung, gerade auch nach seiner Unterredung mit Hitler, das gleiche über diesen Verrat gebracht hat. Ebenso Dr. Dinter in seinen grundlegenden Aufsätzen im „Geistchristentum“, also Menschen, die die Dinge aus eigener Erfahrung tief erlebt und erfahren haben. Und es ist interessant, daß Scheringer, genau wie Dr. Otto Strasser, nach einer Unterredung mit Hitler selbst über diese Hauptpunkte zu seinem Entschlusse kam. Es liegt also beim Oberführer Hitler selber dieser kapitalistische, kompromisselnde Kurs! Der Führer möchte an die Macht, ganz gleich, ob legal oder illegal und wenn es dabei auch auf Verlegen

und Verrat der Kampfgrundsätze ankommt. Das Zentrum weiß das und kennt ihn sehr gut und so drängt man ihn dazu, immer „legaler“ zu werden, d. h. immer mehr von seinen Kampfzielen aufzugeben, ja man lädt ihn dazu sogar offiziell ein. (Siehe „Fränk. Volksblatt“.) Dann könne man „auch mit ihm Politik machen“! Dann wäre er im allgemeinen Brei heutiger Kompromißpolitik und bekäme seine Ministersitze!

Daß Scheringer zu den Kommunisten ging, ist seine Sache. Man braucht überall Menschen mit kämpfendem Idealismus. Die KPD. ist daran nicht besonders reich. Und sie wird und muß auch wissen, daß nicht sie den Endkampf kämpfen und daß nicht sie als Partei den Neuaufbau bestimmen, sondern jene große Einheitsfront der Aktivisten aus den 97 Prozent der antikapitalistischen Menschen Deutschlands. Nur deren Zerfleischung und innere Gegnerschaft, die man bisher zwischen Arbeitern und Bauern, innerhalb der Arbeiter und Bauern betreiben konnte, läßt die Herrschaft des Kapitalismus noch bestehen. Jeder, Kapitalist wie Sozialist weiß es: Wenn diese 97 Prozent unseres Volkes, die in ihrem grundsätzlichen Kampfe gegen das System des Kapitalismus sich einig sind, einmal auch die politische Einheitsfront gefunden haben, ist es vorbei mit dem Kapitalismus. Besonders der Kapitalismus weiß das, er wittert Morgenluft und darum kommt es ihm gerade darauf an, immer in allen Bewegungen das Kontra, das Gegensätzliche gegen die andere Richtung des Proletariats, herauszuheben, Bewegung zu unterstützen, die „Sozialisten gegen Marxisten“, christliche Arbeiter und Bauern gegen andersgesinnte Arbeiter und Bauern, katholische Proletarier gegen evangelische Proletarier usw. auszuschlachten, damit diese Einheitsfront nicht wachsen kann.

Aber gerade hier setzen wir ein. Wir räumen grundsätzlich mit jenen Idolen auf, mit denen man bisher dieses Volk auseinanderreißen und in seiner ihm naturhaft zukommenden Macht verhindern konnte. In dem, was uns alle zunächst einigt: Wie schaffen wir Arbeit und Brot, volle Einigkeit? In der Machtergreifung des schaffenden Volkes durch diese 97 Prozent volle Einigkeit! Gegen den Kapitalismus volle Einigkeit! In kulturellen Fragen aber, in Fragen der Weltanschauung volle Gewissensfreiheit! Jedem seine religiöse Überzeugung. Das ist der große gemeinsame Boden, wo diese Macht wachsen kann, das ist die große gemeinsame Marschroute, wo trotz der Verschiedenheit der religiösen Überzeugungen etc. eine Einheitsfront hergestellt werden muß. Wenn bis heute die bisherigen Parteien, und dazu gehört auch die deutsche KPD., die in ihrer parteipolitischen Engstirnigkeit nur das als antikapitalistisch vollwertig hält, was das Parteibuch der KPD. trägt, und die nur den für einen echten Sozialisten hält, der alle religiösen Kräfte über den Haufen geworfen hat, noch die stärksten Widerstandskräfte gegen diese Einheitsfront sind; aus allen kleinen Gruppen, die sich immer stärker im Lande neu bilden, wächst eine solche Front, die diese alten Parteien von innen heraus zermürbt, wie Zentrum und SPD., oder die, immer stärker werdend, auch die KPD. zwingt, aus der dogmatisierten Parteiengruppe herauszutreten und sich dieser notwendigen Einheitsfront einzuordnen. Heute geht es um die „Rote Fahne“ noch um den Parteitag. „Zunächst noch: „Heil Moskau“, während wir rufen: „Heil dem deutschen schaffenden Volke!“

Gedanken über die Arbeitslosigkeit.

Leitwort: Man muß das Volk über das Geld natürlich denken lehren; man muß ihm zeigen, welches die Schliche des heutigen Systems sind, welches ganze Völker der Gewalt und Sklaverei Einzelner ausliefert.

(Henry Ford.)

Eine Wirtschaftskrise von äußerster Stärke hat die Welt ergriffen und bedroht, besonders Deutschland, das außerdem noch unter dem Druck eines verlorenen Krieges steht. Eine starke Zunahme der Selbstmorde, Verbrechen, Diebstähle, Schlägereien, Streitigkeiten und Zerwürfnisse in den Familien, politisches Rowdytum, allgemeine Gereiztheit auf der einen und Hoffnungslosigkeit auf der anderen Seite sind die Folgen — Niedergang, wo man auch hinblickt. Alle möglichen Ursachen werden von berufener und unberufener Seite genannt, um, wie es scheint, die wahren Ursachen der Krise zu verschleiern. In einer Zeitung las ich in den letzten 3 Jahren folgende Gründe:

- Naturerscheinung (wie Ebbe und Flut),
- Oberproduktion,
- Rationalisierung,
- Kalter Winter (1928/29),
- Übervölkerung,
- Verlorener Krieg,
- Younglasten,
- Verlust der Kolonien,
- Zu wenig Soldaten usw.

Keine einzige dieser Behauptungen hält scharfem Nachdenken stand. Um aber auf die eigentliche Ursache zu kommen, muß ich etwas ausholen. In der Ur- oder Eisenwirtschaft, wo der Mensch noch seine Bedürfnisse alle selbst herstellte, gab es keine Arbeitslosigkeit, solange diese nicht gedeckt waren und die Natur die Rohstoffe lieferte. Was die Arbeit erzeugte, blieb volles Eigentum des Einzelnen. Eine höhere Kultur bedeutet die folgende Tauschwirtschaft. Was über den eigenen Bedarf hergestellt wurde, tauschte man gegen andere Güter und Leistungen ein. So der im Schmieden Bewanderte: Waffen, Sensen, Spaten u. a. gegen Leinwand, Wolle, Getreide, Vieh, Fische und silberne Armpangen. Waren die Bedürfnisse gedeckt, so wurde eben weniger gearbeitet, aber jeder mußte etwas arbeiten, um begehrte Dinge eintauschen zu können. Ohne Leistung keine Gegenleistung. Aus der Tauschwirtschaft entwickelte sich dann in langen Zeiträumen die Geldwirtschaft und heute regiert nicht mehr die Arbeit, sondern das Geld die Welt. War es früher der Zweck aller Wirtschaftstätigkeit gewesen, sich selbst oder andere auf dem Wege des Austausches mit Nahrung, Kleidung, Wohnung, Waffen usw. zu versorgen, so tritt nunmehr dieser natürliche Zweck zurück. Der Zweck der heutigen kapitalistischen Wirtschaft ist nicht mehr der Mensch in erster Linie, sondern der Zins, die Dividende. Auch der Boden mit seinen natürlichen Schätzen, einst jedem zugänglich, wird mit den immer größer werdenden Zinsströmen aufgekauft und ist nur noch gegen Zahlung des Bodenzinses in Benutzung zu nehmen. Der Tausch der Arbeitserzeugnisse und Leistungen erfolgt nun nicht mehr unmittelbar zwischen dem Erzeuger und Verbraucher, sondern der Weg geht über das allgemeine Tauschmittel, das Geld. Dieses wird zuerst durch die Herrscher (Fürsten, Erzbischöfe) geprägt, dann vom Staat und gelangt schließlich in den Besitz privater Gesellschaften, denen dadurch eine ungeheure Macht verliehen wird.

Der Warenaustausch wird zwar durch das Geld unheimlich erleichtert, die Kultur schreitet rasch vorwärts, solange genug Edelmetalle gefunden werden, um Güter und Leistungen gegeneinander auszutauschen. Die Wirkungen sehen wir deutlich in der Zeit der Renaissance, die Ursache: die Goldfunde im entdeckten Amerika. Aber auf dem Goldgelde liegt ein geheimer Fluch. Alle Arbeitenden, die zum Leben die Arbeitsprodukte und Leistungen anderer brauchen, müssen sich zunächst in den Besitz des Geldes setzen. Dieses ist ein wertloses Gut im Gegensatz zu allen Verbrauchsgütern, ist der Arbeitskraft und ihren Produkten überlegen, es kann den Tausch verhindern, denn es ist unvergänglich, während jene unter Druck stehen. Es vermittelt den Austausch nur unter der Bedingung, daß ihm ein Teil des Arbeitsertrages abgetreten wird. . . . der Zins. In dem heutigen Deutschland die gewaltige Summe von etwa 25 Milliarden Mark. Durch Zins und Zinseszins wachsen die Geldforderungen zu riesigen Summen, und da diese nicht verzehrt werden können, geht man dazu über, — Vollvermögen, das man verstanden hat zu „mobilisieren“, d. h. in Geld (Aktien, Grundschuldbriefe) zu verwandeln, — aufzukaufen. Dazu werden Krisen gemacht, um die Preise der Papierwerte zu drücken. Nach zuverlässigen Angaben befinden sich 51 Prozent des schweizerischen Volksvermögens in den Händen von 3 Prozent der Schweizer, in U.S.A. sollen 1 Prozent Kapitalisten 59 Proz. des Nationalvermögens besitzen. In Deutschland stehen wir mitten in dieser Entwicklung, die dahin führt, daß einige Plutokraten die Wirtschaft und damit die Völker selbst be-

Da die Grundlage des heutigen Geldes, das Gold, von wenigen Finanzkönigen kontrolliert wird, haben diese es völlig in der Hand, den Gütertausch einzuschränken, wie in der Gegenwart. Werden 100 Millionen in Gold oder Golddevisen der Notenbank entzogen, so muß diese weitere 250 Millionen einsperren. Die Folgen sind bekannt: das Wirtschaftsleben kommt zum Erstarren und Millionen sind außerstand gesetzt, ihre Arbeitsprodukte und Leistungen gegen andere auszutauschen, denn nur um diese arbeitet der Mensch. . . . das Geld, das Tauschmittel. Nun müssen viele Hausarbeiten, trotzdem es an Wohnungen, Bekleidung, Nahrung, Hausrat fehlt und Maschinen, Werkstätten und geschulte Hände vorhanden sind, um den Man-

gel zu beseitigen. Dann berichten Berliner Lehrer, daß Kinder ohne Hemd zur Schule kommen, während vielleicht in der Nähe ein Kaufmann, der seine Bielefelder Wäsche nicht absetzen kann, Bankrott macht und zum Selbstmörder wird.

Wenige Plutokraten aber machen Riesengewinne. Es gäbe keine Krisen, wenn alle darunter zu leiden hätten, denn in einer natürlichen Wirtschaft wird solange gearbeitet, als Nachfrage nach Arbeitsprodukten da ist.

Theodor Duimchen, ein Hamburger Kaufmann und Schriftsteller, hat schon vor 25 Jahren in seinem Buche „Monarchen und Mammonarchen“, diese „amerikanische“ Entwicklung vorausgesagt und der damaligen Regierung die Maßnahmen gezeigt, die zu ergreifen wären und die Methoden scharf beleuchtet, nach denen die Morgans, Rockefeller und Konsorten ganze Völker ausplündern und ihre Ersparnisse an sich reißen. Seine Warnungen wurden nicht gehört und die Entwicklung hat ihm leider recht gegeben.

Was forderte Duimchen neben anderen Vorschlägen? Macht das Geld wieder zu einem reinen Tauschmittel, zu einer Rechnungsmark, dessen Kaufkraft nicht schwankt als Folge von Goldverschiebungen der Hochfinanz. Legt das Hoheitsrecht der Geldverwaltung wieder in die Hand des Staates. Stellt es unter Umlaufzwang, damit es unermülich seinen Dienst tut, den Austausch fördert und nicht verhindert, damit Spekulant Milliardäre und die Schaffenden Proletarier werden. Wer es am Umlaufen hindern kann, schafft Arbeitslosigkeit, Not und Verzweiflung für ganze Völker.

Zur Vervollständigung meiner Ausführungen bringe ich noch einige Sätze, die der bekannte englische Finanzpolitiker Arthur Kitson im September bei einem Vortrage in Deutschland ausgesprochen hat:

„Dank der Unwissenheit und Korruption der Politiker nahezu aller Länder, konnte dieser teuflische Plan (gemeint ist die Rückkehr zur Goldwährung nach dem Kriege) in der Zwischenzeit in die Tat umgesetzt werden, und wir stehen heute der Verklavung der schaffenden Stände der ganzen Welt zugunsten der Geldmächte einer vollzogenen Tatsache gegenüber — Leben und Vermögen der weit aus überwiegenden Mehrzahl der heutigen Menschheit sind der Gnade einer Handvoll von Geldheut überantwortet, deren hauptsächlichste Zwingburg sich in der Wallstreet von New York befindet.“

Die Goldwährung muß in der Hauptsache als eine Erfindung betrachtet werden, die Menge der umlaufenden Geldmittel ohne Rücksicht auf den Bedarf von Handel und Industrie zu beschränken . . . usw.

Dies ist die wahre Ursache der englischen Wirtschaftskrise. (Auch der deutschen „WW“) und vor allem der gewaltigen Arbeitslosigkeit, die auch in England zur Dauererscheinung wurde. Einzig die Politiker und Finanzleute sind, und zwar nach jeder Richtung hin, für den Ruin, in dem sich Großbritannien befindet, und der England mit schließlichem völligen Bankrott droht, verantwortlich.

Ähnliche Erfahrungen hatte ja auch Deutschland zu machen! Aus ehrlichster Überzeugung vermag ich den Deut-

Was geht vor?

Die Industrie gebietet Hitler in die Regierung zu gehen! Ernste Gerüchte in der deutschen Presse vermelden, daß bei Hitler und im Zentrumslager ein Umschwung sich vorbereitet. Das Zentrum soll gewillt sein, mit Hitler ein Kompromiß zu schließen, wenn er die Partei von allen „revolutionären“ Elementen gesäubert hat. Andererseits übt die geldgebende Schwerindustrie auf Hitler einen Druck aus. Er soll im Herbst wieder in den Reichstag und dann in die Koalitionsregierung gehen. Man dürfte Brüning nicht über den Herbst hinaus mit der SPD. regieren lassen. Darauf seien die internen Vorgänge in der Hitlerpartei zurückzuführen. Vor allem der von Hitler neu beauftragte Göhring ist ein Vertreter dieser Richtung. Daraus kam der Stenenskandal, darum mußte Göbbels kaltgestellt werden. Die Hitlerpartei rückt an die Stelle der deutschnationalen Partei und macht dann ihre schönen Parlamentskompromisse! Das Zentrum und die Geldmacht der Kapitalisten deicheln diese Dinge. Hitler ist längst der Schwimmer und Kompromißler geworden. Nur übersieht er die Front seiner Massen. 7 Millionen folgen ihm bei einem kommenden Wahlkampf bestimmt nicht mehr! Aber das schlaue Zentrum hat sein Ziel erreicht. Die Massen der 97% unseres Volkes müssen aber lernen und erkennen, daß nur sie selber, ihre Macht und Einheitsfront all diesen Kompromißereien von oben ein Ende setzen kann und setzen wird! Her mit dieser Einheitsfront von unten!

Deutschland zahlt dem Ex-Bulgarenkönig Millionen!

Soll man es für möglich halten: Deutschland, das Land mit dem Rekord höchster Selbstmordziffern, mit 5 Millionen Arbeitslosen, mit einem verschuldeten Bauerntum und zusammenkrachenden Mittelstand, dieses Deutschland zahlt heute buchstäblich an den Busenfreund Wilhelms, den Exzaren von Bulgarien, Millionen aus deutschen Steuergroschen!

König Ferdinand hat seiner Zeit, als Bulgarien an Seite Deutschlands in den Krieg trat, von der kaiserlichen Regierung ein persönliches Geschenk von 25 Millionen Mark erhalten. Er hat sich auch selbst eifrig für die Beteiligung Bulgariens am Kriege eingesetzt. Im bürgerlichen Leben wür-

den zu sagen: die Finanzleute sind eure Feinde, und erst nachdem die Geldmacht der Welt endgültig gestürzt ist, wird für die schaffenden Stände ein wahrhaftes Wohlergehen gesichert sein!

Das gegenwärtige, auf Gold gestützte Geld- und Kreditsystem bildet eine fortgesetzte schwere Drohung für den Weltfrieden. Künftige Kriege drohen daraus zu entstehen, daß Völker außerstande sind, eingegangene Zahlungsverpflichtungen auf der Goldbasis zu erfüllen. Die überwiegende Mehrheit der Menschheit wird es sicherlich ablehnen, weiterhin gezwungen zu sein, in einem Zustand zu leben, der von Verhungern nicht allzuweit entfernt ist, wo doch die weitestreichende Erzeugung von Wohlstand so leicht ins Werk gesetzt werden kann.

Die Erfindungen des letzten Jahrhunderts haben es gelehrt, wie die zur Erhaltung der Weltbevölkerung notwendigen Güter aller Art in zureichendem Umfang erzeugt werden können. Reichtum, Wohlstand und Behaglichkeit, ja sogar ein sehr hoher Grad von Behaglichkeit ist heute möglich und die Menschen haben Anspruch darauf. Infolge des rückständigen Geld- und Kreditsystems und infolge der Beherrschung der hier in Betracht kommenden Einrichtungen durch die Finanziers, die in keinem Lande 1 Prozent der Bevölkerung ausmachen, sind jedoch überall $\frac{1}{10}$ der Bevölkerung gezwungen, ein Leben zu fristen, das sie ununterbrochen dem Hungertode ins Gesicht sehen läßt.

Die internationale Hochfinanz ist der große Feind der Menschheit. Auch die unlängst unter Führung der Amerikaner in Basel eröffnete Internationale Bank stellt lediglich und in ihrem wahren Wesen ein Mittel dafür dar, beherrschenden Einfluß auf die Güter und Wirtschaftskräfte der Welt auszuüben. Die internationalen Finanzleute verfolgen den Gedanken, die Goldvorräte eines jeden Landes nach ihrem Gutdünken und nach ihrem Sonderinteresse zu begrenzen, und insofern irgend ein Land sich den Wünschen der Hochfinanz nicht gefügig zeigt, so kann die Geldversorgung dieses Landes eingeschränkt werden, woraus sich Verknappungen in der Gütererzeugung, Arbeitslosigkeit und Wirtschaftskrisen in dem betreffenden Lande ergeben müssen“ . . .

Kitson und andere Engländer, wie der Nobelpreisträger Professor Frederik Soddy machen auch der Bank von England den Vorwurf, daß sie internationale Interessen, statt diejenigen der englischen Volkswirtschaft vertrete.

Daß durch Goldverschiebungen der Hochfinanz Geldfülle (siehe Frankreich) und Geldknappheit (siehe England, Deutschland, Österreich) und damit Konjunktur und Krise bewirkt werden kann, ist heute schon die Erkenntnis vieler. Auf diese folgenschwere Finanzpolitik hat aber der französische Bauer, der englische Arbeiter, der amerikanische Farmer und der deutsche Handwerker nicht den geringsten Einfluß und die Hilflosigkeit der Regierungen beleuchtete vorher schon Kitson. Dank der Verhetzung der arbeitenden Schichten gegeneinander durch die Politiker, werden die Kräfte derer, die zusammengehörten, verzettelt und gegeneinander gekehrt und der fortgesetzt erzeugte politische Nebel läßt den gemeinsamen Gegner und seine Schachzüge nicht erkennen. Auch nicht den Punkt, wo der Hebel anzusetzen ist, um durch ungedrosselte Arbeit, Wohlstand für alle zu bringen und damit die Freiheit, die unter der Gewaltherrschaft der Plutokratie immer nur auf dem Papiere stehen wird. W. Weber.

de man sowas „gekauft“ nennen! Aber das Schamlose und Unbegreifliche ist, daß Exzar Ferdinand auch noch von der Republik nach dem Kriege noch einige Millionen erhalten hat und zwar: zweimal eine Zahlung von je einer Million Mark, ferner eine dritte Zahlung, über deren Höhe keine Zahlen vorliegen. Schließlich hat Ferdinand noch eine Forderung auf Zahlung einer jährlichen Pension gestellt. Man bot ihm zunächst 60 000 Mk. im Jahre. Da ihm das zu wenig war, einigte man sich auf 120 000 Mk. Tatsächlich bekommt der Exzar von Bulgarien vom deutschen Reiche eine jährliche Pension von 120 000 Mk.

Diese Zahlungen sind geleistet worden, ohne daß der Reichstag davon gewußt hatte. Nun denke man an die grauenvolle Not des Volkes. Man denke an die Not z. B. im Spessart, wo die ausgesteuerten Familienväter vor dem Nichts stehen, weil ihre Gemeinden keine Unterstützungen geben können, denke an die Not im Frankenwald, im Böhmerwald, wo eine Familie mit 9 Köpfen mit einem Hering und Kartoffeln das Mittagmahl nehmen muß! Gibt es einen himmelsschreienderen Hohn, solche Tatsachen gegenüberzustellen?

Welche Regierung ist für diese skandalöse Tatsache verantwortlich?

Aus welchen Etatsmitteln wurden diese Summen genommen?

Welche hohen Beamten haben diese Sache gedeckelt und geschoben?

Volk der Arbeiter und Bauern! Unsere Not kommt nicht von ungefähr. Hundertfach sind ähnliche Tatsachen heute, wo die Millionen, ja Milliarden der Arbeitswerte des schaffenden Volkes vom heutigen System verschleudert und vergeudet werden! Da ist es kein Wunder, wenn heute, bei solcher Mißwirtschaft und solchem Drauflosrudern mit den Geldern des Volkes, die Wirtschaft bergab gehen muß, wenn die Bauern, Mittelständler immer mehr Lasten und immer weniger Einnahmen haben, wenn unser werkschaffendes Volk zugrunde geht und immer tiefer in die Verproletarisierung versinkt. Und ein solches System hält man noch mit der Diktatur der Zwangsmaßnahmen von „Notverordnungen“ aufrecht? Man täuscht sich gewaltig! Im Volke unten bildet sich eine Front der Arbeiter und Bauern, die einmal Abrechnung mit solchem Systeme hält und einen Staat aufbaut, wo die Macht des Staates sich für den Schutz des Volkes und seines Arbeitens, nicht zum Schutze der Nutznießer der Not sich einsetzt!

Die Russen kaufen bayerische Kühe.

Die bürgerliche Presse ist in wirklichen Nöten. Jeden Tag muß sie sich selber der Lügen strafbar machen. Wie hat man die Zustände in Rußland dem deutschen Volke all die Jahre geschildert: „Dort ist Hungersnot, haben die Massen kein Brot, kein Fleisch. Die Arbeiter sind schlechter dran als vorher. Im Rußland ist eine Hölle. Der Fünfjahresplan ist ein großer Bluff und bricht zusammen.“ So tönte es jahrelang aus diesen Zeitungen.

Auf einmal schreiben sie (selbst das „Fränk. Volksblatt“), Rußland überschwemmt die Welt mit Getreide, überschwemmt es mit Öl, Benzin, überschwemmt es mit Holz, mit Manganzellen. Bei den russischen Handelsdelegationen laufen täglich Tausende von Gesuchen von Deutschen ein (Ingenieuren, Monteuren, Arbeitern, Studenten: „Können wir nicht in Rußland Arbeit und Anstellung finden?“ Deutsche Industrielle unter einem Zentrumsmann Klöckner (dem Bruder des Reichstagsabgeordneten Klöckner) reisen nach Rußland, um Aufträge zu bekommen. Für rund 600 Millionen Mark Aufträge laufen, weitere 300—400 Millionen Aufträge sollen folgen. 150 000 deutsche Arbeiter sollen neu Arbeit erhalten. Natürlich, Einsichtige ahnen, daß das nur für kurze Zeit sein kann. Haben die Russen die Maschinen, brauchen sie uns nicht mehr. In drei Jahren produzieren sie selber, was sie brauchen und sind unabhängig vom ganzen Westen.

Nun kommt noch die Meldung: Rußland kauft in Oberbayern Kühe auf, im Allgäu etc. Rußland kauft diese, weil sie diese Zucht als die beste erkannt hat. Rußland holt das beste Material in der Welt zusammen zu seinem Aufbau! Und die bayerischen Bauern verkaufen gerne. Sie verkaufen, ob es der Jude kauft oder Bolschewist! Hat es der Kapitalist jemals anders gemacht: Geschäft! Nichts als Geschäft ist

doch dies ganze heutige Weltgetriebe! Ums Geld gehts, oben und unten! Ein Geschäft war doch der Krieg, war das Niederknüppeln der Revolution 1918, ist die ganze heutige Wirtschaft, Staats-, Gesellschaftsordnung! Ums Geschäft geht die heutige Regierung, das heutige Parteiwesen nichts als Geschäft. Ja, wir haben sogar die Geschäfts-Religion, den Geschäftskatholizismus und Geschäftsprotestantismus, den Geschäfts-Nationalismus und Geschäfts-Pazifismus! Kann man es deutschen Bauern verargen, wenn sie froh sind, ihre Kühe verkaufen zu können, während unsere Arbeitslosen ein Stücklein Gefrierfleisch essen müssen, weil das kapitalistische System ihnen nicht ihr Eigentum und Arbeit samt Verdienst gibt, um sich ein gutes Stückchen deutschen Fleisches kaufen zu können. Oder: Weil der deutsche Bauer billig sein Vieh verkaufen muß, während zugleich der deutsche Konsument sündheuteuer das Fleisch bezahlen muß?

Die bürgerliche Presse, dazu rechnen wir sogar den „Arbeiter“, München, mögen darum jene Heuchelei aufgeben, womit sie einerseits Rußland in Grund und Boden verdammten, andererseits den Kapitalismus unterstützen, der nach Rußland geht, und sich zuletzt nun besinnen, sich zu entrichten über ein System in Deutschland, das sie mit ihrer ganzen Macht aufgebaut haben und halten, das aber heute sittlich und wirtschaftlich dem russischen himmelweit unterlegen und zu dessen Kostgänger herabgedrückt worden ist! Denn sie haben die Hauptschuld daran, daß es so bei uns ist! Das, was man unter „Kultur Bolschewismus“ verstehen will, nämlich die Degeneration, haben wir doch viel stärker und wirklichkeitswahr, als das Land und Reich des Bolschewismus. Der sitzt doch in Berlin viel tiefer, als in Moskau! Anekeln kann einem nur, daß Lumperei sich noch sittlich entrustet!

hat er diktiert — der ist für die Millionen deutscher Arbeiter durchgesetzt! Das ist viel mehr als eine Unterlassungsbüchse! Stegerwald handelt doch nicht anders, als das ganze System, das kapitalistische, auf dessen Boden „wir uns stellen müssen und dessen Gesetzen wir uns beugen müssen“, wie Stegerwald von sich und seiner Partei sagt! Es geht nicht um die Unterlassungsbüchse eines einzelnen Ministers, es geht um das ganze System!

Die Arbeiter tragen es. In Bielefeld wurde in der Wäschefabrik Kast A.G. die 40-Stundenwoche eingeführt. Statt 250 werden nun 350 Arbeiter beschäftigt — bei gleicher Lohnsumme. Der Ausfall an Lohn beträgt für die einzelnen Arbeiter 15—18 Prozent. — „Die im Interesse der Neueinstellungen von den Arbeitern getragen werden“, meldet die kapitalistische Presse. Jawohl, alles tragen die Arbeiter. Ob Unterstellungen der Arbeitslosen, ob Hungern in der Aussteuerung, ob Einstellung auf Grund der 40-Stundenwoche: Das Profittkapital trägt nichts. Seine Dividenden stehen fest! Das ist das System: Not und Risiko bis zum Verhungern wird von den unteren, enteigneten Massen getragen, dazu noch die ungeheuren Steuern, Staats-, Youngplan-, Kriegslasten, den Profit aber stecken trotz Not und Untergang kaltruhig die Kapitalisten weiter ein!

50 Hundertjährige — erhielten im vergangenen Jahre vom preussischen Ministerpräsidenten ein Glückwunschschreiben und die traditionelle schöne „Porzellantasse“. Dreißig Hundertjährige! Wieviel Erleben! Wieviel Not, Sorgen, Hungern, Heldentum der Stille, Größe, Kampf, Krieg, Sorge — und ein Glückwunsch eines Ministers und eine Porzellantasse! Geld, das ist doch „schön“?

Rationalisierung. In dem Ort Driesen-Vordram ist der letzte industrielle Betrieb stillgelegt worden. — Bei den Glaswerken in Herzogenrath bei Aachen wurden von den 600 Mann Belegschaft 120 entlassen. — Die Marmorindustrie Rheinland-Westfalen hat die Stundenlöhne um 10 Prozent gekürzt. — Die zwei Dillkreistädte Dillenburg und Haiger haben Zwangsnot bekommen mit 100 Prozent Biersteuerrückzahlung. — Die Stadt Brilon hat die Bier- und Koptsteuer eingeführt. — In Berlin sind im März die Wohlfahrtserwerbslosen von 134 349 auf 140 197 gestiegen. — Die Presse meldet Rückgang der Arbeitslosenziffer, übersieht aber, wie die Arbeitslosen in die Ausgebeuertennisse überbetreten, die den zusammenbrechenden Gemeinden zur Last fallen.

Planwirtschaft.

Du willst wissen, was „Planwirtschaft“ ist? Planwirtschaft ist, wenn eine ganze Volkswirtschaft in all ihren Verzweigungen und Zusammenhängen unter einen einheitlichen volkswirtschaftlichen Plan für das ganze Volk seitens des Staates gestellt und organisiert wird, d. h. wenn von der Macht des Staates ein Gremium (wissenschaftlicher Rat usw.) gebildet wird, das für die ganze Wirtschaft auf längere Zeit hinaus einen festen Plan festlegt für die Industrie (Bergbau, Fertigung, Exportindustrie), sowie für die Landwirtschaft und für das Geld- und Währungswesen, nach dem jede Einzelwirtschaft im Rahmen dieses Gesamtplanes zu arbeiten hat. Z. B. zunächst Aufgabe dieses Planes: Selbstversorgung des deutschen Volkes mit deutschen Nahrungsmitteln: Aufteilung des Großgrundbesitzes, Schaffung neuer Bauerngüter im Osten und Norden. Planmäßige Technisierung der Landwirtschaft unter Zuhilfenahme der Industrie. Umstellung des landwirtschaftlichen Bebauungsplanes vom zu vielen Roggen- und Kartoffelanbau in stärkere Milch-, Butter-, Käse-, Gemüse-, Obst- und Fleischproduktion. Erstellung von Maschinenstationen durch das Reich hindurch für die Landwirtschaft zum gemeinsamen Gebrauch von größeren Maschinen innerhalb der einzelnen Dorfgemeinden: Traktoren, Dreschmaschinen, Mäh- und Sämaschinen, Trieure, Organisation der Molkereiproduktionen, Mühlenorganisationen, daß das Getreide von den gemeindlichen Lagerhäusern direkt in die Mühlen, von dort direkt in die Konsumvereine- und freien Bäckereien geliefert wird etc. Damit natürlich Abschaffung aller Aktiengesellschaften, Trusts etc., die mit dieser Planwirtschaft von selbst aufgehört haben zu existieren. Die wirtschaftliche Funktion heutiger Syndikate übernimmt die Zweigstelle der Planwirtschaft. Ein staatliches Währungsamt regelt Währung und Geldwesen etc. Das ist Planwirtschaft in großen Zügen gezeigt. Auch die Arbeitsteilung, d. h. die Einteilung der Arbeitsnotwendigkeit und -Möglichkeit, dann Lohnsätze für die Arbeiterschaft ganz Deutschlands etc. Wirtschaften nach einem sittlich-geordneten Plan, der die Produktionsgüter und Arbeitskräfte organisch einordnet in die Notwendigkeit der Arbeitsbeschaffung und Bedarfsdeckung, wie Produktionssteigerung, damit Einkommens- d. h. Verbrauchsmöglichkeitsteigerung des ganzen Volkes. Der „Staat“ ist in dieser Planwirtschaft nicht Eigentümer der Produktionsgüter. Die Produktionsgüter bleiben im Eigentum des schaffenden Volkes. Der Staat stellt nur seine Macht und seine Kräfte zur Verfügung für die Durchsetzung des Planes. Insofern unterscheidet sich unsere Planwirtschaft grundsätzlich von der russischen, die alles Privateigentum aufgehoben hat. Bei uns bleibt es bestehen, wird aber zum sittlichen Zweck gezwungen. Abgeschafft wird das „kapitalistische Eigentum“ an Produktionsgütern, d. h. jenes Privateigentum, das andere für den Profit arbeiten läßt und der Ausbeutung dient.

„Man kann gewisse Volksgenossen für alle Zeit beschwindeln. Man kann alle Volksgenossen für gewisse Zeit beschwindeln. Aber man kann nicht ein ganzes Volk für alle Zeit beschwindeln!“
Präsident Abraham Lincoln.

Es ist sicher, es wird die Zeit kommen, da werden nicht mehr Heidentaten auf Schlachtfeldern geschoben, sondern in Krankenhäusern, in den Schulen, in den Fabriken, auf den Handelsschiffen. Man wird dann diese unsere Zeit in Blutsudor gebüllt haben und wird den Kopf über sie schütteln. G. Frenssen

Der letzte Mohikaner der Monarchie!

Die Entwicklung der Völker schreitet im eisernen Schritt unaufhaltsam weiter. Der Weltkrieg hat die Throne der alten mitteleuropäischen und russischen Zartisten-Monarchien gestürzt. Spanien hat seine Monarchie bis heute mit allen Mitteln der brutalsten Diktatur aufrecht erhalten können. Noch einmal hat diese Monarchie mit Kanonen und Maschinengewehren die letzte Volksbewegung in Spanien niederschlagen können. Aber der Maß der Zeit rollt weiter! Die Gemeindevahlen in Spanien haben der Monarchie eine vernichtende, entscheidende Niederlage bereitet. Die Republikaner haben mehr als die absolute Mehrheit erhalten. Das spanische Volk hat sich gegen die Monarchie erklärt. Nur König Alfons will nicht — versteht. Er meint noch, im alten Zärsenwahnsinn, das Volk sei für ihn da. Es wird nicht lange mehr dauern können, bis in Spanien auch die geschichtlichen Würfel zur Demokratie hin gefallen sind. Freilich, dann erst, in der Demokratie beginnt eigentlich der letzte Entscheidungskampf: ob kapitalistische Republik oder Republik des Sozialismus. Wir in Deutschland sind in diesem Kampf stadium, während Spanien, wie noch andere europäische und außereuropäische Länder noch etwas brauchen, bis sie in dieses Stadium der Geschichte eintreten. Aber aufhalten läßt sich die letzte Entwicklung nirgends, weder in Indien und China, noch in Deutschland, England oder Amerika, Spanien! Die Menschheit will zur Freiheit!

Severing und Hitler!

Was ist denn für ein Unterschied zwischen der Diktatur, die wir heute haben, dem Gummi knüppelregime Severings in Preußen gegen andere Überzeugungen und dem Terror der Hitlerpartei gegen Andersdenkende? Hat da in Jena Dr. Otto Strasser, der sich von Hitler trennte, weil dieser die nationale Revolution und den Sozialismus verraten hat und sich in die Geldackfront der Kapitalisten stellte, eine Versammlung abgehalten. Diese Strasserleute gelten den Hitlerleuten als die „Ketzler“. Und die „Rechtgläubigen“ müssen doch immer die „Ketzler“ vernichten. Also sammelten sich auch die Hitlerleute gegen die Otto Strasserleute. Die Versammlung konnte nicht abgehalten werden, weil die Hitlerleute derartigen Lärm machten, daß die Polizei die Versammlung noch vor der Eröffnung auflöste. — Ja, glaubt man denn mit Lärm und Gewalt Ideen niederknüppeln zu können: Ideen sind durch Gewaltanwendung erst recht groß geworden. Die Hitlerleute können es nicht haben, wenn frühere Mitglieder ihrer Partei auspacken und etwas aus dem Schatz ihrer Erfahrungen im Hitlerlager zum besten geben. Aber in der Methode dieser Gewaltanwendung brauchen sich die Hitlerleute nicht über Severing-Brüning zu beschweren. Die tun nur, was sie verdoppelt tun würden, wenn sie an Stelle Severings und Brünings säßen!

Bischof in der Front gegen die kapitalistische Ausbeutung.

Der Bischof von Lim a. d. D., Dr. Johannes Gäßler, sagt im Fastenhirtenbrief zur Arbeiterfrage folgendes: „Karitas allein genügt nicht, die soziale Not zu heben; denn viele Not erwächst aus der unsozialen Ungerechtigkeit, die ganze Stände und Menschenklassen an den Rand der Verwerfung führt, in den Abgrund des Unterganges stürzt. Die reichen Prasser, die nicht einen einzigen Groschen für den armen Lazarus übrig haben, sind nicht ausgestorben. Namentlich die Arbeiterwelt leidet unter vielfacher, unsozialer Ungerechtigkeit und Härte durch einen nimmersatten Kapitalismus, durch Ausbeutung ihrer Notlage seitens mancher Arbeitgeber und Unternehmer, durch Gesetze und Maßnahmen, die dem kleinen Mann aus dem Volke den Aufstieg zu menschenwürdiger und erträglicher Existenz erschweren oder verhindern. Die Arbeiter und Kleinrentner, die Dienstboten und Angestellten haben un-

verkäufliche Rechte, um die sie nicht zu bitten brauchen, die sie mit vollem Anspruch fordern können. Da ist es einerseits Pflicht einer gerechten, einsichtsvollen und loyalen Gesetzgebung, dem Entrechteten zu seinem Rechte zu verhelfen, den zu Boden Gedrückten aufzurichten, den Strauchelnden zu halten, und andererseits ist es unbestreitbares Recht des Arbeiters, in Ständesorganisationen und Arbeiterkammern, sowie insbesondere durch seine berufenen Vertreter und Vorkämpfer seine gerechten Interessen zur Geltung zu bringen und durchzusetzen. Dies ist ein Grundgedanke, den der unsterbliche und soziale Arbeiterpapst Leo XIII. in seinem berühmten Arbeiterrundschreiben „Rerum novarum“ vor bald 40 Jahren nachdrücklich, ja unanschlagig betonte.

Wer darum christlich denkt und fühlt, muß heutzutage ein aufrechter, warmer und tatkräftiger Freund der Arbeiter sein. Darum begrüßen Päpste, Bischöfe und Priester die christlichen Arbeiterorganisationen, Gewerkschaften und Arbeitervereine und fordern von Volksvertretungen und Regierungen, daß sie die berechtigten Forderungen der Arbeiter zum Gesetz erheben und ihren Notbehelf nicht überhöhen. Alle wahren christlichen Arbeiterfreunde stehen heutzutage in der vordersten Reihe jenes Laienapostolates, das für Recht und Gerechtigkeit, für soziales Verständnis und sozialen Ausgleich kämpft.“

Dieser Artikel wurde uns aus unserem Leserkreis eingesandt mit der Frage: „Warum bringt wohl die Zentrumspresse diese Bischofsworte nicht?“ und der treffenden Antwort: „Frägt einmal Herrn Klöckner?“ und Herrn Reichskanzler Brüning. —

Die Welt des Kapitalismus.

„Aus welchen Mitteln des Finanzministeriums, des Auswärtigen Amtes, des Etats des Reichskanzlers oder des Etats des Reichspräsidenten ist denn der weiße Reichsbankcheck über 50 000 RM. bezahlt worden, über den General Ganschoff, der Bevollmächtigte des früheren Königs von Bulgarien, am 26. Februar 1931 quittiert hat? Herr Minister, wie ist es zu erklären, daß Sie in dieser Notzeit, wo man die letzten Beträge für die Kinderspeisung aus dem Etat streicht, so großzügig 50 000 RM. für diesen ehemaligen König von Bulgarien zur Verfügung stellen? Sollten Sie nicht darüber informiert sein, so fragen Sie einmal den Herrn Ministerialrat Kessel-Glochau aus Ihrem Ministerium. Auch Herr Staatssekretär Dr. Meißner dürfte in der Lage sein, Ihnen genaue Auskunft darüber zu geben.“ Aus der Rede des KPD-Abgeordneten Torgler im Reichstage, beim Etat des Reichsfinanzministers. Der Herr Reichsfinanzminister hat geschwiegen! Aber der letzte deutsche Arbeiter und Bauer muß das wissen! Die Zentrums- und BVP-Presse ist noch sehr kleinlaut. Ja, wenn den ganzen heutigen Klamausk ihre schafgeduldigen dummen Leser wüßten!

Stegerwald: Das „Postfachblatt“, Organ der Postbeamten, schreibt zu den himmelschreienden Besügen der Reichsbahn-Hauptverwaltungsbeamten: „Wundern muß man sich allerdings, daß der jetzige Arbeitsminister Stegerwald, der in früheren Jahren Reichsverkehrsminister war und der sich nach der Besoldungsordnung 1927 nicht genug tun konnte, diese Besoldungsverordnung anzugreifen und zu schmählen, nicht Gelegenheit genommen hat, einmal vor seiner eigenen Tür, in diesem Falle bei den oberen Beamten der Reichsbahn, zu kehren. Die Besoldungsverhältnisse der Reichsbahn-Hauptverwaltung müssen ihm, als Verkehrsminister, doch bekannt gewesen sein. Die Spatsen piffen es ja von den Dächern ... Hier hätte er, weiß Gott, Gelegenheit gehabt, einmal nach dem Rechten zu sehen. Dadurch, daß er nicht eingeschritten ist, obwohl er als Reichsverkehrsminister dazu berufen, ja die einzige Person war, die es mit Erfolg konnte, dadurch hat er sich einer schweren Unterlassungsbüchse schuldig gemacht“ ... Wir möchten nur anfügen: Glaubst das „Postfachblatt“, Stegerwald habe nach solchen Grundsatzen gehandelt? Jemals etwas ernstes unternommen gegen irgend eine herrschende Schicht? Den Lohnabbau

Der Stahlhelm u. das deutsche Volk.

In Preußen betreibt der Stahlhelm ein Volksbegehren. Die Agitation dieser Kreise wird auf das letzte Dorf getragen. Vom Rhein heißt es „Jetzt nachdem der „Erbfeind“ abgezogen, hält der Stahlhelm besonders an Mittelrhein und an der Mosel Werbeversammlung auf Werbeversammlung. Sonntag für Sonntag gibt es Gausaufmärsche, bald in diesem, bald in jenem Kreisstädtchen, oder Bürgermeistereiflücken.“ Es ist notwendig, daß unsere Freunde Material in der Hand haben. In allen Versammlungen muß es verwendet und jedem militaristisch gesinnten Doerlgenossen muß es entgegengehalten werden.

**Im Auslegen seid frisch und munter!
Legt ihr's nicht aus, so legt was unter.**

Goethe, „Zahne Xenien“

Ein Freund aus der Eifel schreibt:

In dem Buch „Großmacht Presse“ von Dr. Eberle ist folgendes zu lesen: Als 1781 Kaiser Joseph II. Preßfreiheit gab, um sie 1783 wieder aufzuheben, rechnete ein Wiener Mathematiker die Originaldummheit der Wiener vor 1781 und nachher im Gewicht aus. Resultat: Anfänglich beträgt die Originaldummheit der Wiener nicht mehr als 36 Zentner. Dazu aber kommt an Mutterwitz durch Vermischung mit Männern und Töchtern fremder Nationen 8 Zentner; ferner durch eigene Bemühung erstudierte Aufklärung 4 Zentner. Diese beiden Summen von der obigen abgezogen, ergibt als Reserve in Dummheit 24 Zentner. — Hingegen sind seit der Preßfreiheit an neuer Dummheit hinzugekommen 274 Zentner. Demnach hatte sich die Wiener Dummheit vermehrt um 235 Zentner. (Herold Trockendorfers verlorene Briefe an einen Landsmann in Sachsen über die Aufklärung in Wien 1785.) Auf wieviele tausend Zentner würde der Mathematiker die hinzugekommene Dummheit nicht nur der Wiener, sondern auch der Berliner, der Pariser und Londoner wohl berechnet haben, wenn er während des Weltkrieges gelebt hätte! Das Volk liest heute noch dieselben Zeitungen, bildet sich seine Meinung aus denselben Blättern, von denen es in der „großen Zeit“ skrupellos am Narrenseil geführt wurde. Das Volk der Denker hat das selbständige Denken verlernt, dank der herrschenden Presse, die um so mehr Anklang findet, je mehr sie dem Grundsätzlichen aus dem Wege geht. Der Redakteur gilt als der genialste, der mit vielen Worten möglichst wenig zu sagen weiß. Nicht nur das „Volk“ bildet sich seine Meinung nach seinem Leibblatt, auch die sich gebildet nennen, suchen, wo es sich nicht gerade um ihr Fach handelt, Belehrung nicht mehr in Büchern, in wissenschaftlichen Werken, sondern bei der Tagespresse. Nur so kann man sich die Seichtheit erklären, die so manche Festreden kennzeichnet.

Auf dem Gaufest des Stahlhelms in Kaisersesch habe ich mir die drei Reden der Führer angehört. Es verlohnte sich nicht, darauf einzugehen, wenn sie nicht typisch wären für die Reden überhaupt, die bei ähnlichen Anlässen gehalten werden. Die „Mayener Zeitung“ berichtet von „eindrucksvollen, von lebendiger Vaterlandsliebe durchdrungenen Worten“ und von „rhetorisch glänzender Form“; von dem Inhalt meldet sie nichts. Worüber wurde denn gesprochen? Nun zunächst über die glänzende Begeisterung, die im August 1914 das ganze deutsche Volk erfaßt hatte. Dann über den Ausbruch des Krieges. Selbstverständlich wehrten sich die Redner auch wieder gegen den Vorwurf, von der Alleinschuld Deutschlands. Man hörte dieselben Phrasen, die wir nun schon seit Jahren in nationalistischen Zeitungen lesen können. Den in Frage kommenden Artikel 231 des Versailler Vertrages hat offenbar noch keiner der Herren gelesen. Sonst müßten sie wissen, daß darin von Alleinschuld Deutschlands überhaupt nichts steht. Deutschland suchte den Krieg hintanzuhalten? Wenn der Festredner, Lehrer Vogel aus Rockeskyll, unter Deutschland die Mehrheit des deutschen Volkes versteht und die Regierung Bethmann, jawohl! Wie stand es aber um den Großen Generalstab, wie stand es vor allen Dingen um die alldutschen Schreiber, die auf den schwankenden Charakter des Kaisers Wilhelm einen so ungünstigen Einfluß ausübten? Wir möchten Herrn Vogel raten, statt seine Weisheit aus nationalistischen Zeitungen zu holen, sich die „deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch“ von Graf Montgelas und Professor Schücking, Charlottenburg 1919, und die „diplomatischen Aktenstücke zur Geschichte des

Krieges 1914“, Wien 1919, anzuschaffen und gründlich zu studieren, ehe er vor „3236 Stahlhelmen und 4000 Zuschauern“ „in rhetorisch glänzender Form die Geschichte des Weltkrieges von seinem begeisterungsvollen Anfang bis zu seinem traurigen Ende rekapituliert“. Daß auch unsere ehemaligen Feinde ihre Archive öffnen, wünscht ein Pazifist ebensosehr wie die Herren vom Stahlhelm. Aber immerhin können dadurch die deutschen Dokumente nicht abgeschwächt werden, sondern nur bestätigt werden. Leider können wir im Rahmen eines Zeitungsartikels auf die Geschichte vom Ausbruch des Krieges nicht näher eingehen.

Daß das deutsche Volk am Kriege nicht schuld war, wenigstens nicht direkt, darin geben wir Herrn Vogel recht. Aber hat denn jemals ein Volk einen Krieg entfacht? Wolite das englische Volk uns den Platz an der Sonne streitig machen? Schon ein altes Sprichwort sagt: Wenn sich die Könige raufen, müssen die Bauern Haare lassen. Wenn die Herren vom Generalstab nach Heldenruhm streben — sie selbst bleiben zwar da, wo sie ihr teures Leben nicht in Gefahr bringen —, wenn nationalistische Hetzer ihre Fürsten und Regierungen zum Loschlagen ermuntern, vor allen Dingen, wenn die Hyänen der internationalen Rüstungsindustrie eine günstige Gelegenheit zum Geldverdienen wittern, dann sorgt schon eine feile Presse dafür, daß dem Volke die Sache mundgerecht gemacht wird, daß es in den Glauben versetzt wird, das Vaterland sei in Gefahr. Eine Nebenfrage! Hatten die Millionen Proletariat aus Essen, Dortmund, Bochum, Gelsenkirchen, aus Hamburg und Berlin, die kaum ihre in muffigen Mieträumen untergebrachten Möbel ihr eigen nennen konnten, weil sie beim Juden auf Abschlagzahlung geborgt waren, überhaupt ein Vaterland zu verteidigen? Wird ihnen nicht auch heute noch das Land vorenthalten von den Leuten, deren Geschäfte die Redner vom Stahlhelm und ähnlichen Verbänden in ihrer Dummheit besorgen?

Herr Vogel sprach weiter von Kameradschaft der Fronttruppen. Er erwähnte, daß die Offiziere jedes Stück Brot und die letzte Zigarre mit den Mannschaften geteilt hätten. Jawohl, die Kameradschaft der Frontoffiziere in Ehren, besonders der aktiven in den ersten Kriegsjahren! Aber wie sah die Kameradschaft da aus, wo nicht mehr die gemeinsame Gefahr Offiziere und Mannschaften zusammenschweißte? In den Hauptquartieren, besonders dem des Kronprinzen, und im schönen Gent? Schauder und Ekel erfüllen einen, wenn man jetzt liest, wie die Offiziere in Gent in Gesellschaft geiler Weiber die Nacht zum Tag und den Tag zur Nacht machten. Das sind die Besatzer der deutschen Ehre und des deutschen Namens, nicht die Pazifisten, die die Sünden ihrer Mitbürger ehrlich bekennen und einer Wiederholung vorbeugen wollen. Diejenigen beschmutzen das eigene Nest, die solche Schandtaten verdecken und behaupten, man dürfe dem Ausland nicht selber noch Material gegen uns liefern. Als ob das Ausland das alles nicht wüßte! Nur das gutmütige deutsche Volk darf von dem Treiben der Leute, die ihm eigentlich Vorbild und Führer sein sollten, nichts erfahren. Wie der „arme Schächer“ in seiner Schrift „Pontius Pilatus, Anas und Kaiphas und der Weltkrieg“ erwähnt, hat der Privatdozent Dr. Gumbel vor einigen Jahren ein Buch herausgegeben, worin er 354 Morde aufzählt, die von „sogenannten nationalistischen Organisationen verübt oder angestiftet sind zu dem Zweck, um den Staat von sogenannten Schädlingen zu befreien“. Daß einer dieser Mörder, Graf Arco, sogar von einem hochstehenden Geistlichen als Nationalheld gefeiert wurde, ist besonders tragisch. Mord bleibt Mord, auch wenn er zum Wohle des Staates verübt wird. Hat nicht schon Kaiser Wilhelm die deutsche Ehre schwer geschädigt, als er am 27. Juli 1900 den Chinakriegern sagte, es solle kein Pardon gegeben werden; wie die Hunnen, wie Etzel möchten sie sich einen Namen machen?

Mit dem Redner wollen auch wir der Gefallenen in dankbarer Verehrung gedenken. Sie sind in der Oberzeugung gefallen, daß sie ihr Vaterland verteidigten, in dem Glauben, daß die Feinde uns die Existenzbedingungen rauben wollten. Sie waren begeistert von Opferliebe, Mut und Pflichttreue. Daß aber das Andenken an die Toten dazu mißbraucht wird, die Lebenden in nationalistische Begeisterung zu versetzen, dagegen müssen wir uns entschieden verwahren. Daß

unserem Volk die Einigkeit, ja jeder sittliche Halt verlorengegangen, beklagen auch wir. Aber wer hat denn die Volksgemeinschaft zerstört? Doch wohl jene Dreihundert, von denen nach Rathenau jeder jeden kennt, deren Macht auch die den Stahlhelmen gesinnungsverwandten Nationalsozialisten nicht im geringsten antasten werden, die Menschen, die an der Börse die Preise künstlich hinauf- und heruntertreiben und bei den Konjunkturschwankungen ihr Schäfchen scheeren, die durch ihr diebisches Geschäftsgewissen tausende bis dahin selbständiger Existenzen ins Proletariat schleudern und trotzdem als Ehrenmänner gelten, während die kleinen Diebe, die Hunger und Not auf Abwege führt, als Lumpen betrachtet und ins Gefängnis gesteckt werden. Die Volksgemeinschaft zerstören die Industriemagnaten, die selbst im größten Luxus leben, die ihren Direktoren Riesengehälter bezahlen, aber bei Verhandlungen über die Löhne ihrer Arbeiter um Pfennige feilschen. Die Volksgemeinschaft zerstören auch jene höheren Beamten, die vom Staat und von den Kommunen hohe Gehälter beziehen, die ihre Kleider, Schuhe und Lebensmittel im großen Warenhaus kaufen und über den kleinen Schneider, Schuster und „Krämer“ hochmütig die Nase rümpfen, ohne zu bedenken, daß doch diese Leute durch ihrer Hände Arbeit die Steuern für die hohen Beamtenghälter verdienen müssen. Die Volksgemeinschaft in den Eifeldörfern zerstört haben die Kommunalverbände, die den Bauern das Vieh zu Höchstpreisen beschlagnahmten ließen, die ihnen noch im letzten Kriegsjahr für die Butter nicht einmal Friedenspreis gaben, während der Bauer für ein Pfund Wagenschmiere schon das Sechsfache bezahlen mußte, so daß er, um nur einigermaßen aus dem Schaden zu kommen, ganz naturgemäß dazu gedrängt wurde, die noch freie Ware an städtische Hamsterer zu Wucherpreisen zu verkaufen. Die Volksgemeinschaft in den Dörfern zerstört haben auch die Lehrer und Pfarrer, die die Bauern während des Krieges zur Hergabe ihres letzten Goldstückes veranlaßten, sie überredeten, ihr sauer erspartes Geld in Kriegsanleihe anzulegen, die aber jetzt, nachdem der Staat sich seinen Verpflichtungen in einer Weise entzogen hat, die ohne Beispiel in der Weltgeschichte steht, gleichgültig die Achseln zucken, wenn der um seine Ersparnisse geprellte arme Teufel ihnen seine Not klagt; sie handeln wie die jüdischen Hohepriester, als sie den Judas nicht mehr nötig hatten: „Was geht das uns an? Sieh du zu!“ (Leidensgeschichte vom Palmsonntag nach Matthäus, 26.) Obriegen scheint Herr Lehrer Vogel nicht zu wissen, daß der französische Bevollmächtigte bei den Verhandlungen über die sogenannten Reparationen die Festlegung der deutschen Schuldverpflichtungen ausdrücklich damit begründete, daß Deutschland seine inneren Schulden durch die Inflation los geworden sei, es also den Ententeländern nicht zugemutet werden könne, daß sie allein die Lasten des Krieges trügen. So löst ein Unrecht das andere aus.

**„Das eben ist der Fluch der bösen Tat,
daß sie fortzeugend immer Böses muß gebären.“**

In den Flugblättern des Stahlhelms ist natürlich von der genannten Begründung der Reparationalasten nichts zu erden, auch nicht in den Zeitungen der angeblich christlichen Parteien, die durch das sogenannte Aufwertungsgesetz den Volkabetrug amtlich besiegelt haben. Das gutmütige Volk erfährt in seinen Parteizeitungen nur so viel, als notwendig ist, damit es bei der nächsten Wahl bei der Stange bleibt.

Auch die Pazifisten sehen in dem Friedensvertrag von Versailles ein bitteres Unrecht. Doch wer trägt die Schuld, daß die Friedensbedingungen so hart ausgefallen sind? Einen Frieden von Papstes Gnaden wollte der Reichskanzler nicht, darum mußte sein Nachfolger einen aus der Hand der Ententefreimaurer entgegennehmen. Haben die Herren, die jetzt durch ihre Proteste über den Versailler Vertrag, über das Dawesgutachten und den Youngplan die Aufmerksamkeit des Volkes von den eigentlich Schuldigen ablenken wollen, einmal über die Bedingungen des Friedens von Brest-Litowsk und von Bukarest nachgedacht? Herr Vogel lese darüber das Buch „Der Friedensvertrag von Versailles im Spiegel deutscher Kriegsziele“ von Dr. Oskar Stölich, Berlin 1922. Am 5. April 1916 forderte der Zentrumsabgeordnete Dr. Seyditz im Reichstag: „Wir haben zu fordern, daß der Krieg unsere Macht verstärken wird; Friedensziele müssen Machtziele sein, der Krieg muß mit einem greifbaren Ergebnis enden.“ Am 21. Februar 1917 erklärte der liberale Abgeordnete Fuhrmann im Abgeordnetenhaus: „Den Staatsmann, der aus diesem

Du solltest Opfer sein? ...

Aus den Tagebüchern eines jungen Menschen.

Von Wolf Bernau.

10. Fortsetzung.

8. Kapitel.

Konrad Frühwald kehrte von schwerer Arbeit zurück; es drängte ihn, nach der mühsamen Arbeit am Dampfessel heimzukommen. Mitten in der Nacht hatte man ihn geholt. Eine undichte Höhle mußte gestopft werden! Ja, so war's immer! Für Drecksarbeiten war man gut genug. Stimmte etwas nicht an den Maschinen, Frühwald mußte einspringen. Anerkennung blieb aus; anders steckten sie ein, Kriecher, die schwitzen konnten, katabuckeln ...

Vergrämt schritt er durch's Unterdorf, erwiderte kaum die Grüße der Bauern. Manch einer hielt mit seiner Arbeit inne, blickte verwundert dem „Frühwaldvater“ nach: „Was wird der plötzlich alt, sein schöner brauner Vollbart ist ja über Nacht weiß geworden!“

Schlimme Tage waren eingeleitet. Es gab keine gemütlichen Pflasterstunden mehr, wenn der Vater im Saal ausrubte. Wortlos geschah die Arbeit; ohne Gruß kam man zu Tische. Renate Frühwald machte ihrem Sohne die Tage zur entsetzlichen Qual. Immer wieder brach ihr Groll in unerhörte Vorwürfe gegen den undankbaren, pflichtvergessenen Taugenichts aus. Er solle ihr nicht mehr unter die Augen kommen, könne zu den „Landsfahrern“ gehen; bei den Vagabunden sei sein Platz, schrieb sie oft ohne jeden Grund den Jungen an.

Jörg fuhr in seiner Verzweiflung zum Bezirkskommando, bettete um Aufnahme in ein Freiwilligenregiment. Man lachte ihn aus: „Geh nur wieder in die Kinderschule; vielleicht kannst in zehn Jahren eine Knarre tragen!“

Frühwald ließ sich nicht entmutigen. Er wurde von Türe zur Türe geschickt. Schließlich fand er den Kommandeur, einen alten Major. Kopfschüttelnd hörte der seinen Jammer an: „Armer Kerl, ich kann Ihnen nicht helfen, so gern ich auch möchte. Freiwillige werden keine mehr angenommen; auch sonst kann ich Sie nirgends unterbringen, wenn Sie nicht die Einwilligung Ihres Vaters haben. Herrgott nochmal, Ihre Mutter soll froh sein, daß man ihr den Sohn dabeiin läßt!“

Frühwald entfernte sich mit leisem Gruß. Warum diese Dickköpfe nur immer meinen, ihr Sohn müsse unbedingt Pfaff werden? Als ob wir keine Menschen wären!“ wettarte der Alte hinter ihm her.

„Wo ist Jörg?“ fragte der Vater erstaunt bei seiner Rückkehr von Betrieben.

Schon gefierte seine Frau:

„Jammerst wieder nach deinem Mustersöhnchen? Kannst mit ihm rennen. Weiß ich's, wohin der Trotzkopf rannte in seinem Wutanfall!“

Nun war's auch mit seiner Geduld zu Ende. Heftig entgegnete er: „Ist's nicht endlich genug mit deinem ewigen Gesanke? Bring mich nicht ganz um meine Ruhe; Renate, es handelt sich doch um dein letztes, dein jüngstes Kind, das du so grausam behandelst, schlimmer als deine Stiefkinder!“

„Gerade, weil's mein Kind ist, hat's zu parieren! Daß er nicht in die Fußstapfen deiner sauberen Magdalena ...“

Drohend war Konrad Frühwald in die Küche getreten, wo seine Frau Milch in die Krüge füllte:

„Schweig still von Magda; sie taugt so viel wie die anderen! Ich weiß zu gut, weshalb du Fritz nicht austreten kannst. Weib, erinnere mich nicht an Vergangenes, ich liti dich! Nimm endlich Vernunft an und laß den Jungen in Ruhe; wer weiß, wann wir ihn auch noch hergeben müssen! Er geht an deiner Hartboresigkeit zu Grunde!“

Schluchzend saß die unglückliche Frau auf einem Hocker in der dunklen Küche.

„Mutter, liebe Mutter!“ Jörg kniete bettelnd vor dem friedlosen Weibe, streichelte unbeholfen die harten, schwielen Mutterhände, die niemals ruhten. Tag und Nacht sie mühten für ihn, den undankbaren Bohn, der seiner Mutter heißesten Wunsch nicht erfüllen wollte.

„Mutter, was hast du? Weinst du über mich? Bin ich nicht dein Kind, das dich so liebt? Ach könnt' ich's nur zeigen! Mutter, ich will gern mein Leben im Krieg opfern, wenn ich weiß, daß du mich wieder achten willst. Gib mir Erlaubnis, mich zu melden. Ich war heute beim Bezirkskommando. Wenn ich eure Einwilligung bringe ...“

„Nein, niemals geh' ich die!“ erwiderte Renate Frühwald voller Brecken. „March, steh auf! Wenn dich jemand zieht! Wir wollen zu Abend essen. Nachher müssen wir abblenden!“

Milder, verständlicher hatten ihre Worte geklungen, anders als in den letzten Tagen. Schlichternte Hoffnung wollte kommen im Herzen des verzweifeltten Sohnes.

Vom Kirchturme läuteten die Glocken zum Jubel über den deutschen Sieg in Lothringen.

Kriege ohne Longwy und Briey zurückkommt, ohne daß Belgien in unserer Hand bleibt, würde die Geschichte den Totengräber deutscher Macht nennen." Und dabei hätte der Reichkanzler von Bethmann-Hollweg in seiner bekannten Reichstagsrede in der ersten Kriegswoche selbst zugegeben, daß unser Einfall in Belgien ein Unrecht war. Der vorhin erwähnte „arme Schächer“ weist noch auf folgendes hin: „Den wenigsten Zeitungen scheint die Tatsache bekannt zu sein, daß nach dem Völkerrecht Belgien eine aktive Neutralität hatte, während z. B. Luxemburgs Neutralität eine passive war.“ Herr Vogel besorge sich einmal die Nummer 9 der „Rheinischen Zeitung“ vom Samstag, den 11. Januar 1919, worin die Zitate aus der „Kölnischen Volkszeitung“ und die Äußerungen katholischer Abgeordneter gegen den Friedensschritt des Papstes vom Jahre 1917 zusammengestellt sind! Auch den Zentrumswählern dürfte die genannte Zeitungsnr. zum genaueren Studium zu empfehlen sein, damit sie wissen, wie das Christentum ihrer Führer aussieht.

Revision des Versailler Vertrages verlangen auch die Pazifisten. Doch leben sie nicht in dem Wahn, daß eine solche möglich sei, solange „vaterländische Verbände“ und der von den Steuergroßen des Volkes unterhaltene Heimatdienst die „öffentliche Meinung“ machen und dem Volk die Schuldfrage im Zerrbild darstellen.

Unsere ehemaligen Feinde haben ihr Versprechen, auch ihrerseits abzurüsten, nachdem Deutschland dies getan, nicht gehalten. Darum, sagen die Stahlhelmlente, sagen alle, die auf den früheren Militarismus eingeschworen sind, müssen auch wir wieder aufrüsten. Im gleichen Atemzuge betonen sie aber, sie wollten keinen Krieg. Und doch erklärte vor einigen Monaten auf dem großen Stahlhelmtag in Mayen der Festredner, ein Studienrat aus Hagen, wir dürften nicht eher ruhen, als bis die Trikolore vom deutschen Münster verschwunden sei. Soll das wohl ohne Krieg möglich sein? Die Folge unserer Aufrüstung wird doch die sein, daß Frankreich und Polen noch mehr rüsten. Und eines Tages, wenn der Rüstungswahnsinn auf die Spitze getrieben ist, wird der geringfügigste Anlaß den Krieg zum Ausbruch bringen. War doch gerade die Rüstung Deutschlands nach dem Kriege von 1870 schuld daran, daß ein allgemeines Wettüsten einsetzte und Europa eine einzige Kaserne wurde. Deutschland war chedem in der Welt geliebt und geachtet. Die einseitige militärische Erziehung, der Herrenstandpunkt der allein maßgebenden Militärkaste, ihre stolze Überhebung haben die deutsche Seele vergiftet. Hermann Bahr schreibt: „Gehaßt wird an uns der Bourgeois in seiner entsetzlichen Gestalt, in der neudeutschen Aufmachung, der Bourgeois im Stechschritt, der Händler als Held, der Geschäftstreibende mit dem Feldwebelton, der Jobber und Schnorrer mit den Gebärden Wotans.“ Gerade die hochmütigen Äußerungen einzelner militärischer Stellen vor dem Kriege, das Treiben der Alldeutschen haben für die Auslandspresse während des Krieges das Hetzmaterial abgegeben, indem sie das, was einzelne verbrochen, dem ganzen deutschen Volk andichtete. Das Buch des Generals Bernhardt wurde von der englischen Regierung am Anfang des Weltkrieges in Hunderttausenden von Exemplaren verbreitet. Es bot allerdings reichlichen Stoff zur Veranschaulichung der Denkweise der Kreise, die in Bismarck, dem Mann der Blut- und Eisenpolitik, ihren Heros anbeteten. — Auch heute schaut die ganze Welt auf Deutschland, ob es nicht gewillt ist, von seinen alldeutschen Verführern abzurücken und den übrigen Staaten das Beispiel eines wirklichen Friedenswillens zu geben. So weit ist die Welt schon gekommen, daß kaum noch ein Staat es wagen wird, einen offensibaren Raubkrieg vom Zaun zu brechen. Darum ja allenthalben das Bestreben, das eigene Land als das angegriffene hinzustellen, damit der Krieg als Verteidigungskrieg, als gerechte Notwehr erklärt werden kann. Die Schweiz hat schon über 400 Jahre keinen auswärtigen Krieg mehr gehabt. Warum? Weil sie keine Militärmacht besitzt, weil sie, um in der Sprache unserer vaterländischen Verbände zu reden, wehrlos ist. Ein Heer fällt nur dann in ein Land ein, wenn sich in diesem ein anderes Heer ihm entgegenstellt.

Dieselben Herren, die uns den Krieg als sittliches Stahlhelmpresien, die nach dem Kriege über den Verfall von Zucht und Sittlichkeit jammern, die über Unbotmäßigkeit der Jugend klagen, wollen heute die Jugend wieder zur Ordnung führen durch — militärische Erziehung. Und den kleinen Gau- und Ortsgruppenführern des Stahlhelms, die gedankenlos nachplappern, was ihre nationalistischen Größen ihnen vorsagen, sei entgegengehalten, was der Franziskanerpater

Die Welt des Militarismus.

Militärvorbereitungen: Albanien gibt mehr als die Hälfte seines gesamten Staatseinkommens für den Militarismus aus und organisiert nach italienischem Vorbild ein über das ganze Land verbreitetes Jugendkorps, welches dort „Ente Kombetari“ genannt wird, und bereits 3000 Mitglieder zählt. Der Beitritt zu diesem Korps ist für all diejenigen verpflichtend, die ihren fünfzehnten Geburtstag hinter sich haben. Die Mitglieder müssen im Verlauf von drei Jahren zu bestimmten Zeiten zwecks militärischer Übungen erscheinen. Als Instruktionen fungieren hauptsächlich italienische Offiziere. Belgien: Das Militärbudget beträgt einschließlich der außergewöhnlichen Ausgaben, 1.189 Millionen Franken, was in Goldwährung anderthalb mal so viel ist wie vor dem Kriege. England: Snowden, der Finanzminister, hat dem Unterhaus davon Mitteilung gemacht, daß die Rüstungsausgaben für 1930 auf £ 110.764.500 geschätzt werden. Im Etatjahr 1890-91 betrugen sie £ 34.687.319, 1904-05: £ 65.705.30, 1913-14: £ 77.098.523 und 1924-25: £ 117.677.039. Die Luftmacht hat die geheimen Proben mit einem neuen Einmannflugzeug von einer 300 Km-Schnelligkeit abgeschlossen. Das Flugzeug ist ausgerüstet mit 6 Maschinengewehren, 4 Bomben von 20 Pfund, und vermag auf einer Höhe von 27.100 Fuß zu operieren. In ganz England fanden Übungen für Abwehrmaßnahmen gegen auf die Bevölkerung gerichtete Gasangriffe statt. In einer in London gehaltenen Rede sagte der Außenminister Henderson, u. a.:

„Militärachkundige haben gesagt, daß wir im letzten Kriege „en détail“ getötet haben, aber daß es beim nächsten Male „en gros“ geschehen wird. Wir haben durch die Erfahrung gelernt, daß es unmöglich ist, einen Krieg zu humanisieren. Sobald ein Krieg begonnen hat, kann kein Mensch und keine Regierung ihn kontrollieren. Wir können davon überzeugt sein, daß, indem wieder ein Krieg ausbrechen sollte, er zu einer Vernichtung von Menschenleben führen wird in einem Maße, welches wir uns nicht vorstellen vermögen, eine Vernichtung, die höchstwahrscheinlich unsere ganze Zivilisation in einen Abgrund stürzen wird.“

Ferner setzte Henderson auseinander, daß die ganze ökonomische Krise und die geradezu erschreckende Arbeitslosigkeit, die wir gegenwärtig erleben, Folgen des Weltkrieges sind.

Minister Shaw teilte mit, daß die Rekrutierung, trotz der geführten Kampagne, noch einen wichtigen Rückstand ausweise. Frankreich: Der Militäretat wird für das nächste Jahr auf 6.459 Millionen Franken oder 76 Millionen mehr als im vorigen Jahre geschätzt, während außerdem ein ergänzender Kredit von 1.126 Millionen Franken gefordert wird. Im Rapport von Bouillaux Lafont über den Kriegsetat wird mitgeteilt, daß Frankreich mit seinen Kolonien ein Heer von 622.000 Mann unterhält. Für England ist diese Ziffer 810.000; für Italien 412.000. Der Etat für die deutsche Reichswehr beträgt drei Milliarden Franken für ein Heer von 100.000 Mann, wobei noch nicht einmal die Kosten der 150.000 Mann Schupo und der 30.000 Mann Zollbeamten, die man mit Militärgewehren ausgerüstet hat, einberechnet sind. Italien: Das vorläufige Militärbudget beträgt etwa 3 Milliarden Lire oder 113 Millionen mehr als im Vorjahr. In Rumänien, wo die Kriegsausgaben mit 25% erhöht wurden, wo Milliarden für einen neuen Kriegshafen ausgegeben werden, wo ein Schüler nicht zur gegebenen Zeit versetzt wird, wenn sein Vater die Steuern nicht zur rechten Zeit bezahlt hat, in diesem Rumänien haben die Lehrer und Dozenten in der Grafenschaft Hunyad seit zwei Monaten kein Gehalt empfangen. Rußland: Das russische Heer zählt 642.000 Mann. Die Türkei: Der Staatspräsident Mustafa Kemal

hat in einer Mädchenschule in Smyrna ein Plädoyer für die Pflichtpflicht für Frauen gehalten. Die Vereinigten Staaten: Der Senat gab für das Marinebudget seine Zustimmung in dem die Ausgaben für das kommende Jahre auf ungefähr 400 Millionen Dollar geschätzt werden. Die Marine soll Ende des nächsten Jahres über 1000 Flugzeuge verfügen. Die Schweiz: Das Kriegsbudget für 1931 beträgt 91 Millionen Franken gegen 86,5 Millionen im Jahre 1930.

Die Blutige Internationale.

England: Auf Grund der Mitteilungen eines englischen Regierungsvertreters im Unterhaus, betrug die Waffenausfuhr von England nach Rußland von Juni 1929 bis September 1930 ungefähr 900.000 Mark. Frankreich: Der Pariser Korrespondent der rumänischen Zeitung „Stampa“ berichtet seinem Blatte, daß die französische Regierung gestattet, in Frankreich die polnische Anleihe von einer Milliarde Franken zu placieren. Die Anleihe wird bei den Banken „Schneider“ und „Banca du Pays du Nord“ untergebracht. Dieser Anleihe soll eine zweite folgen an Rumänien von 2 Milliarden Franken und eine große Anleihe an Südalawien. Die „Stampa“ erklärt, daß das Geld dieser Anleihen für Kriegszwecke verwendet werden soll, und will zwischen diesen Anleihen und der Verlängerung des polnisch-rumänischen Militärvertrages einen Zusammenhang sehen. Die „Popola di Roma“ weiß mitzuteilen, daß Rumänien mit der Firma Skoda einen Vertrag für den Bau und die Errichtung einer großen Sprengstoff- und Kriegsmaterialfabrik in der Nähe Bukarests abgeschlossen hat. Italien verkauft sich Flugzeuge an Brasilien für 870.000 Lire pro Stück. Die Bezahlung folgt in Geld oder Kaffee. Holland: Die staatliche Munitionsfabrik an der Hembrug liefert der privaten „Handels- und Industriegesellschaft“ im Haag ein Quantum Munition, damit diese eine Bestellung von China durchführen könnte. Bei der jüngsten Erweiterung der holländischen Kriegsflotte hatte die Regierung auf die Gefahr hingewiesen, die, abgesehen von anderer Seite, von . . . China drohen könnte. Eine Resolution im Parlament gegen die direkte oder indirekte Lieferung von Munition an andere Staaten wurde mit großer Stimmenmehrheit verworfen. All die Parteien, die sich gegen eine einseitige Abrüstung wenden und die Verteidigung des Vaterlands befürworten, stimmten dagegen; nur die Vertreter des nationalen Abrüstung stimmten dafür. Spanien bestellte bei den englischen Munitionsfabriken Vickers-Armstrong für 9, Millionen Gulden Geschütz — von 38 cm, welches in Karta gena, vor Kadix, Ferrol und auf den Balearen aufgestellt zu werden bestimmt ist. Die Tschechoslowakei: Wie aus den Statistiken ersichtlich ist, führte die Tschechoslowakei 1923 nur noch für 6 Millionen Kronen Waffen aus. 1929 war diese Ausfuhr auf 63 und in den ersten elf Monaten von 1930 auf 38 Millionen Kronen gestiegen.

Die Militaristen aller kapitalistischen Staaten der Erde rüsten zu neuem Völkermorden von nie gekanntem Ausmaß. Die Pazifisten und die Arbeiterbewegungen aller Länder betreiben einen unheilvollen, geistigen und organisatorischen Paktularismus, der eine einheitliche Gegenaktion unmöglich macht.

Wir müssen lauter rufen, stärker arbeiten um die Einheitsfront gegen Krieg und Ausbeutung zu bilden. Über dem Kampfe gegen den Krieg seine stärkste Ursache, das kapitalistische System und seine Gesellschaftsordnung bekämpfen. Nur durch eine Neuordnung von Staat und Gesellschaft wird es möglich sein, den Krieg zu verhindern, das Völkerrecht des Friedens zu verwirklichen.

Ohlmeier in seiner Schrift „Nie und nimmer wieder Krieg!“ sagt: „Welche persönliche Bankrotterklärung liegt darin, wenn Väter, Lehrer und auch Geistliche nach dem Unteroffizier rufen, der die von ihnen bislang erzeugten jungen Leuten zu brauchbaren Menschen machen soll.“ Und „merk man denn gar nicht; wie sehr man das eigene Volk herabsetzt wenn man behauptet, bei uns müsse die Erziehung der Elternhäuser, der Schule und der Kirche durch die Kasernenkrone werden.“ Die Leute, die unsere militärische Ausbildung als eine Schule der Erziehung preisen, beweisen damit, daß sie von Erziehung nichts verstehen. Denn Drill und gedankenlose Subordination sind keine Erziehungsfaktoren. Am 7. Juni 1872 hielt der Abgeordnete Ziegler bei der Be-

ratung eines neuen Militärgesetzes im Reichstag eine berühmte Rede. Eine Stelle lautet: „Wenn die Herren von Roon und von Moltke von Disziplin gesprochen haben, so ist ihnen dabei entgangen, daß es eine doppelte Disziplin gibt . . . Die eine ist gegen solche zusammengelaufene Horden angehen, wie sie Friedrich II. hatte. Das ist die Disziplin der Unterwerfung. Der Mann wird da durch die Strafe so entzerrt, daß er durchaus nicht mehr das geringste Selbstbewußtsein seiner Person hat. Der große Friedrich hat das wohl erkannt, . . . denn als er einmal mit dem alten Dessauer zur Revue ausritt, fragte er ihn: „Was ist Euer Liebling bei unserer Armee am meisten wunderbar?“ „Natürlich“, antwortete der alte Dessauer, „die schönen Regimenter, welche hier in Poß“

Die Ernie war in vollem Gange. Frau Frühwalt trat auf den „Brandacker“, wo Jörg seit frühem Morgen die „Mahd“ umwandte, daß sie gleichmäßig trockenete.

„Engelbert kommt wieder, da lies!“ sagte die Mutter und reichte ihm einen Feldpostbrief. Es war das erste Mal, daß sie ihn wieder teilnehmen ließ an ihrem Hoffen, an ihrem Sorgen. Engelbert war zu Schanarbeiten im Elsaß eingezogen worden. Im Dorfe wurde die Dreschmaschine dringend benötigt. Die Eltern hatten ein Gesuch eingereicht, der Mahdmeister erhielt längeren Urlaub.

„Was bin ich froh, daß er wiederkommt, fuhr Frau Renate fort, als Jörg das Schreiben zurückreichte, „man wird dieses Jahr nirgends fertig! Ist bloß gut, daß ich dich noch hatte bei der vielen Arbeit! Hast tüchtig zugsangt, hält's nicht von dir gelaubt!“

„Mutter, was freut es mich, daß Ihr ein wenig zufrieden seid!“ jubelte Jörg laut, überrascht von der unerwarteten Anerkennung.

„Zufrieden? . . . 's wär recht, wenn bloß das Andere nicht wär. Du weißt, was ich meine; laß mich nicht drandenken; hab schlaflose Nächte 'gnug wegen dir!“

Finsteres Gewölk war in ihrem Gesicht aufgezogen. Er bemerkte es rechtzeitig und schwieg. All sein Mühen war ja doch vergeblich. Wie hatte er in den letzten Tagen bei der Arbeit zugegriffen. Mochte der Rücken noch so schmerzen, die Hände, die voll Blasen waren, noch so bluten, er verbüß die Schmerzen, ließ sich nicht anmerken, wie sauer ihm die Arbeit wurde. Jörg führte sich reichlich belohnt, wenn ihm — selten genug — ein freundliches Wort gegönnt wurde. Nur so oft trat ihn ohne jeden Grund ein bitterer Vorwurf ob seiner Verstocktheit, ob seines gräßlichen Ungehorsams; alles, was er anfingen mochte, wurde beseitigt. . . .

Es war ein Regen Sonntag, wo man kein Getreide einfahren konnte. Konrad Frühwalt las die Zeitungen der vergangenen Tage, während seine Frau Arbeitskleider ausbesserte. Jörg war in ein lateinisches Übungsbuch vertieft. Er mußte sich die wenigen freien Stunden des Sonntags für die geliebten Bücher stehlen. Der Vater blickte wiederholt von der Zeitung auf, beobachtete den Elfrigen, der sich in ein blaues Heftchen Notizen machte. Schließlich legte er das „Sonntagsblatt“ auf den Tisch, steckte sich eine Zigarre an, die einzige der ganzen Woche, und setzte sich in seinen Sessel neben dem Ofen.

Eine Welle war's still in der Stube. Die Mutter bückte sich tiefer über ihre Arbeit.

„Jetzt, wo Engelbert heimkommt, Frau, könnten wir Jörg bei der Arbeit doch entbehren, was meinst du?“ begann Konrad Frühwalt bedächtig.

Wid pochte dem Jungen das Herz. Die Sätze im Buche vollführten bunte Tänze.

„Was soll das wieder heißen?“ fragte Frau Renate, ohne aufzublicken.

„Der Bub kann doch nicht ewig hier sitzen und vergessen, was er gelernt hat!“

„Soll er warten, bis seine Schul' wieder aufgeht! 's wird schon nicht zu lange dauern!“

„Jörg will doch nicht mehr ins Kolleg zurück, Frau! Das weißt du so gut wie ich und . . .“

„Dann muß er einfach, ob er will oder nicht. Laß mich in Ruh' sanft, hab's auch oft genug gesagt!“

„Nein!“ widersprach ihr Mann ruhig, „so kann's nicht weiter gehen, 's muß endlich was gemacht werden! Sag, Jung, was hast du eigentlich, was hast du vor?“

Jörg stotterte an den Worten herum, die Mutter mit ihrer harten Rede hatte ihn ganz verwirrt.

„Ich . . . hab's doch geschrieben . . . Laßt mich . . . aus's Gymnasium!“

Heftig stieß Renate Frühwalt den Nähkorb beiseite, machte eine abwehrende Handbewegung: „Daraus wird nichts, ein für allemal! Natürlich, das könnt dir so passen! Bei den Professoren, die nichts glauben, da wärest bald verdorben! Die mit ihren 'g'schuppten' Ideen glauben an keinen Gott und keine Hölle; die mit ihren . . .“

„Frau“, spottete der Vater vom Ofen her, „was redst wieder in deinem Zorn daher! Unsere Pfarrer haben doch auch alle das Gymnasium besucht!“

„Ich laß mir nichts vormachen von euch, ich weiß, was ich weiß! Du liest doch auch unser „Sonntagsblatt“. Da steht's oft genug, wie eure saubere Wissenschaft über den Glauben herfällt! Aber das überschlägst du natürlich.“

„Hilben wir Heber beim Jörg, Renate, das ist wichtig!“ unterbrach der Vater, und wandte sich an Jörg mit der Frage: „Hast du dir in allem Ernst überlegt, was später werden soll? Auf die Universität können wir dich nicht schicken, dafür langt unser Geld nicht!“

„Vater, laßt mich Pfarrer werden, ich . . .“

Schon wieder fiel ihm die Mutter ins Wort: „Der und Pfarrer! Das sagt er nur, daß wir so dumme sein sollen, und ihn auf seine göttliche Schule schicken!“ lachte sie höhnend. — „Nichts wird draus, fertig! Mir reicht auch mal die Geduld! Nimm du nur dein sauberes Fräulein in Schutz! Kannst ihm später auch seine „Bauf“rechnungen bezahlen. Wir sehen „Lotters“schulden aufkommen!“

Erregt war Konrad Frühwalt vom Sessel aufgesprungen, hatte nach Hut und Stock — der Tür gehende —

und Glied stehen." „Nein," erwiderte der große Friedrich, „das Wunderbarste ist, daß die Kerle hier so entnervt sind, daß sie uns nicht alle beide umbringen, die wir die Quellen ihrer Leiden sind." Immerhin spielte zur Zeit des Alten Fritz der persönliche Mut, die hervorragende Kraft und Gewandtheit noch eine gewisse Rolle. Doch heute, wo der Soldat eigentlich nichts mehr zu tun hat als abzuwarten, bis ihn eine aus meilenweiter Entfernung abgeschossene Granate zerlegt oder eine aus unsichtbarer Höhe abgeworfene Gasbombe vergiftet, sind diese Eigenschaften von nebensächlicher Bedeutung. Wie die Armee eine Maschine geworden, so genügen auch für den Soldaten diejenigen Eigenschaften, die er gewissermaßen mit einer Maschine gemein hat: Gehorsam, Subordination. Darum schrieb schon die „Allgemeine Zeitung" vom 12. September 1877: „Der zivilisierte Mensch ist ohne Dressur nicht kriegstüchtig." Daß unser Volk heute so urteilsunfähig ist, daß es jedem Schreier gedankenlos nachläuft, hat seinen Grund nicht zuletzt darin, daß die persönliche Freiheit im Denken und Handeln beim Soldaten unterdrückt wurde. Wir beklagen uns mit Recht, daß der einzelne bei uns so wenig Achtung vor der Persönlichkeit des Mitmenschen habe. Auch das hat zum Teil seinen Grund in der Art, wie beim Militär jede Menschenwürde mit Füßen getreten wurde. Stand es doch dem jüngsten Leutnant, dem kaum die ersten Flaumhaare unter der Nase hervorsprossen, frei, den bärtigen Landwehrmann wie einen Laubhüben zu behandeln, gar nicht zu reden von den absichtlichen Schikanen durch die Unteroffiziere, die nur ab und zu einmal an die Öffentlichkeit kamen, wenn Erkrankung oder Selbstmord des Gepeinigten die Folge gewesen waren. Wie die sittliche Erziehung der Soldaten in bezug auf die Dinge beschaffen war, die der Moralist im sechsten Gebot behandelt, wollen wir lieber mit Stillschweigen übergehen.

Daß nach der Vorstellung eines echten Stahlhelms nur der Geist Bismarcks uns retten kann, ist eigentlich selbstverständlich. War er doch der typische Vertreter des staatlichen Machtgedankens, der Mann des praktischen Grundsatzes: Macht geht vor Recht. In unseren Geschichtsdarstellungen, die alle, angefangen von den wissenschaftlichen Werken der preußischen Hofhistoriographen bis zum Lehrbuch der vaterländischen Geschichte für die Volksschulen, zugunsten der kleindeutschen Machtpolitik gefärbt waren, wird er als der Einziger Deutschlands gefeiert, als der Mann, der die deutsche Frage gelöst habe, während er in Wirklichkeit Deutschland terrissen und die spätere Einkreisung Deutschlands verschuldet hat. Der Raum gestattet leider nicht, auf die Bismarcksche Selbstmordpolitik näher einzugehen; sie wird gelegentlich in einem besonderen Aufsatz behandelt werden.

Ein wesentlicher Programmpunkt des Stahlhelms ist der Kampf gegen den Bolschewismus. Zwar denken die Herren, die diesen Kampf auf ihre Fahnen geschrieben haben, kaum noch daran, daß die deutsche Oberste Heeresleitung selbst es war, die die Revolution im östlichen Nachbarland erst möglich gemacht hat, indem sie die Revolutionsmänner Lenin und

Trotzki von der Schweiz über Schweden nach Rußland sandte und mit reichlichen Geldmitteln ausstattete. Es dürfte unseren Stahlhelmsrednern auch nicht bekannt sein, daß die beiden Männer, die im vergangenen Jahrhundert den Boden für die Revolution geistig vorbereitet haben, Alexander Herzen und Michael Bakunin, in ihren Anschauungen ausschließlich auf den königlich-preußischen Hofphilosophen, wie ihn ein Schriftsteller nennt, Hegel zurückgehen und dessen Lehre in kommunistischem Sinne nur folgerichtig weiter entwickelt haben. Wie sagt doch der Goethesche Zauberlehrling: „Herr, die Not ist groß. Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los!" Wenn die Auserwählten des Volkes den lieben Gott abschaffen und den Staat als den „wirklich präsenten Gott" an seine Stelle setzen, wenn Staatsmänner Macht für Recht gelten lassen, dann findet man das ganz in der Ordnung. Wenn ein Geheimer Oberkonsistorialrat Dr. Conrad schreibt: „Wer etwas in der Welt gelten will, muß Machtmittel in der Hand haben. Macht geht vor Recht. Die Gewalt tun, reißen das Land an sich. In dieser Welt gelten eben andere Gesetze als im Reiche Gottes", dann hören wir nichts von einem Schrei der Entrüstung. Wenn aber das Volk, das bisher nur Objekt der in die Praxis umgesetzten Aufklärungsgrundsätze war, gegen seine bisherigen Bedrücker deren eigene Grundsätze anwendet, dann jammert man über den ungebildeten, religionslosen Pöbel. Gebe Gott, daß nicht auch für Deutschland die Zeit komme, wo der Abfall der „Stützen der Gesellschaft" vom lebendigen Christentum gleichwie in Rußland in einem Meer von Blut getüht wird. Die Leute, die die Religion allenfalls noch als ein Mittel zur Bändigung des Volkes gelten lassen, aber selber in ihrem praktischen Leben jede Bindung durch religiöse Vorschriften ablehnen, könnten einst zu spät zur Einsicht kommen. Bewegungen, wie den Bolschewismus, mag man vorübergehend mit äußeren Machtmitteln niederhalten, aber nicht für immer. Auch im 20. Jahrhundert kann man den Teufel nicht durch Beelzebub austreiben! Auch mit Broschüren, Essays, Konferenzen ist es nicht getan. Man kann den Bolschewismus nicht totreden, tobeweisen. Viele gehen heute hin und organisieren — Arbeitervereine, Jungmännervereine, Turn- und Sportvereine, einen Großdeutschen Orden, eine Vaterländische Arbeitsgemeinschaft; sie werden sehen, wie bald die letzten Felle fortgeschwimmen. „Wenn nicht Taten hinter den Reden stehen, dann könnte es leicht geschehen, daß nicht einmal unsere eigenen Vielgetreuen sich noch an Festtagsreden berauschen", schrieb vor einigen Jahren der Jesuitenpater Sieber in der „Germania" in einem Aufsatz: Ein offenes Wort an die katholischen Arbeitgeber. Und Professor Fr. Dessauer urteilte 1925 in der „Westdeutschen Arbeiterzeitung": „Was ist das Geheimnis des Hasses der deutschen Arbeiterschaft, der Wucht der Sozialdemokratie, des Kommunismus? ... Nicht Marx und Engels und Bebel haben den Sozialismus gemacht, das soziale Elend hat sie gemacht ... der einzige Weg, (sie zu besiegen) ist nicht der des Kampfes, sondern der des Friedens ... nicht Klängen zu kreuzen, sondern Hände zu reichen."

Millionengewinne des Getreidehandels.

Es handelt sich um die Vorgänge bei der sog. „Roggenstützungaktion", die von der „Grünen Front" gefordert und vom Reiches unterstützt wurde. Im Sommer 1930 bewilligte die Reichsregierung 180 Millionen Mark zur Stützung des Roggenpreises für die ostelbischen Großagrarier (da kommen die Steuerlasten her!). Die deutsche Landwirtschaft sah aber von diesen 180 Millionen keinen Pfennig! Sie flossen restlos in die Taschen des Getreidegroßhandels. Wie ging die Geschichte vor sich? Die großen Getreidehandelsgesellschaften, vorab Getreideverwertungsgesellschaft AG. und andere (Hirsch-Sinason, Rotholz, Herrfeld, Salomon-Berlin und Kruse-Hamburg) kauften den Roggen bei den Bauern billig ein. Im Sommer 1930 setzte seitens der Getreidestützungaktion die „Stützung" ein: Sie trieb den Preis auf 140 Mk. die Tonne. Trotz sinkenden Weltmarktpreises trieb die G.I.C. den Stützungspreis auf 187 Mk. Die Getreidehändler hatten im freien Marktverkehr um 15 bis 20 Mk. die Tonne billiger eingekauft, die ihnen die Getreidestützungaktion um 187 Mk. abnahm. Das waren Millionengeschenke an den

Großgetreidehandel. Diese Geschenke nahmen verbrecherische Züge an, als nicht nur Sofortware zum Stützungspreis gekauft wurde, sondern gar nicht vorhandene Terminware. Da der Getreidehandel wußte, daß die „Stützungaktion" nicht ewig dauern kann, und er sich sogar mit ausländischem billigen Roggen den Rücken deckte, verkauften sie riesige Mengen Roggen an die Getreidestützungaktion, die sie noch gar nicht hatten, die gar nicht in Deutschland waren, verdienten pro Tonne 30,50 Mk. und aus dem ganzen Geschäft viele Dutzende von Millionen Goldmark. Die Bauern aber haben keinen Pfennig mehr für ihren Roggen bekommen! So werden die Steuergelder verlündert und so werden noch aus der Not der Bauern Millionengewinne gemacht! Und da redet man von „Bolschewismus", wenn wir Schluß mit solchen Schwindel, solchem „freien Handel" und eine Planwirtschaft verlangen?

Wenn man auf einer entfernten Insel einmal ein Volk antrifft, bei dem alle Häuser mit scharfgeladenen Gewehr belagert wären — man beständig des Nachts Wache hielte, was würde ein Reisender anders denken können, als daß die ganze Insel von Räubern bewohnt wäre? Ist es aber mit den europäischen Reichen anders? Lichtenberg.

sich um und sagte mit einer Stimme, die keinen weiteren Widerspruch aufkommen ließ: „Jörg, du fährst morgen nach Halberstadt, erkundigt dich beim Direktor, wann die Schule anfängt. Kannst auch gleich im „Konradshelm" anfragen, ob man sich im Konvikt nimmt! Und von der ganzen Streiterei will ich kein Wort mehr hören!"

Es war das erste Mal seit Jörgs Ankunft, daß Konrad Frühwald eine Wirtenschaft aufsuchte.

Der Pedell führte Frühwald in das Dienstzimmer des Direktors. Aus dem wohlgenährten Gesichte blickten graublaue, überarbeitete Augen auf Jörg. Die starken Augenbrauen standen steil ab. Der Direktor saß hinter dem Schreibtische, der mit Akten bedeckt war. An der Wand, dem Eingang gegenüber hing ein großes Bild des Kaisers in Feldgrau.

Frühwald war neben der Türe stehen geblieben. Der Direktor legte die Papiere beiseite und fragte freundlich: „Na, was führt dich zu mir, mein Junge?"

Schüchtern entgegnete Frühwald: „Ich bin von Husingen, wollte fragen."

„Ach, da ist ja Moldingen her, der im Juli das Abitur machte! Was treibt er denn?"

„Er hat sich bei Kriegsausbruch freiwillig gemeldet!"

„Allerhand Achtung! Hätt ich gar nicht von ihm erwartet! He! — Na, und was ist mit dir?"

„Ich möchte gern auf's Gymnasium!"

Der Direktor lächelte, „So ohne weiteres geht das doch nicht; wo warst du denn bisher?"

„In — in einem Kollege — in Holland!"

„Aah, du sollstest Jesuit werden, was?"

Frühwald schüttelte errötend den Kopf. „Braucht nicht rot zu werden, ich wollte dir nicht wehtun! Aber — ist dein Vater mit dem Wechsel einverstanden, weshalb kommt er nicht mit?"

„Er kann in der Fabrik nicht abkommen; ich dachte, ich könnt' es allein erledigen!"

„Sicher, das geht! — In welcher Klasse warst du übrigens?"

„In Holland ist die Einteilung anders als im Gymnasium; wir hatten schon in Quarta Griechisch; im Latein sind wir bereits mit Ovid fertig!"

Der Direktor überlegte einen Augenblick. Dann sagte er: „Wie wär's, du versuchst es bei uns mit der Untersekunda? Hast du Courage zur Aufnahmeprüfung?"

Frühwald war über diesen Vorschlag freudig überrascht. „Vielen Dank, Herr Direktor, für Ihr Entgegenkommen! Versuchen will ich's gerne! ... Darf ich vielleicht mein Oportzeugnis hierlassen?"

Der Direktor war aufgestanden und vor den Schreibtisch getreten. Väterlich klopfte er dem Jungen auf die Achsel, während er die Noten las.

„Nach diesem Zeugnis zu schließen, soheinst du ja recht tüchtig zu sein. Frühwald, Sorge dafür, daß du auch als Gymnasiast solche Noten heimbringst! Also, am kommenden Dienstag ist Prüfung, auf Wiedersehen! Le dich!"

Freundlich reichte ihm der Direktor die Hand. Frühwald ging mit einer verunglückten Verbeugung zur Türe. ...

Lange mußte Jörg warten, bis auf wiederholtes Läuten, die Türe des Konradshelms geöffnet wurde. Eine Ordensschwester in schwarzem Kleide und großer, weißer Spitzhaube fragte nicht besonders lebenswürdig nach seinem Begleiten, brüstete einige unverständliche Worte, wie Sprechzeit erst in einer Stunde und Ähnlichem mehr. Frühwald ließ sich nicht ab-

Rechtsschutzzecke.

A. In Bilds erscheinen die Einkommensteuerbescheide. Da ist es wichtig, einige aus den betreffenden Gesetzen zu wissen:

1. Keine Einkommensteuer darf festgesetzt werden, wenn die Bruttoeinnahmen (= Umsatz, ohne Abzug irgendwelcher Ausgaben) weniger als RM. 1200.— im Jahre betragen.

2. Bei Einkommen unter RM. 10 000.— sind steuerfrei bzw. abzuziehen: a) 750 RM. als steuerfreier Einkommensteil, b) 240 RM. für Sonderleistungen (Krankenkassen, Sterbekassen etc., Handwerkskammerbeiträge, Beiträge für Innungen und sonst. Berufsvereine) und c) die Familienermäßigung mit je 8 Prozent des 750 RM. übersteigenden Einkommens. Mindestens bleiben frei: 100 RM. jährlich für die Frau und das erste Kind, 180 RM. für das 2. Kind, 300 RM. für das 3. Kind, 340 RM. für das 4. Kind, 720 RM. für das 5. und jedes folgende Kind.

3. B. darf ein Handwerker mit Frau und 6 Kindern folgendes Einkommen haben, ohne Steuer zahlen zu müssen: 720 RM. + 260 RM. + 200 RM. + 180 RM. + 360 RM. + 540 RM. + 720 RM. + 720 RM. = 3680 RM. (ohne Berücks. des 25-proz. Abschlags).

3. Erstmals für 1930 wird das festgestellte Reineinkommen auf- oder abgerundet (Stufenbesteuerung). Z. B. müssen bei 2750 RM. versteuert werden = 2800 RM., bei 1400 RM. = 1500 RM. und bei 160 RM. werden versteuert 300 RM., dagegen aber auch bei 260 RM. nur 200 RM. Es ist anzunehmen, daß die Schätzungen der Finanzämter meist so sein werden, daß immer die nächsthöhere Gruppe versteuert werden muß. Wenn also einige Möglichkeit besteht, entweder einfache Bücher führen oder wenigstens an Hand der Belege Einspruch erheben.

4. Außerordentliche Waldnutzungen der Landwirte können auf Antrag zu Steuerermäßigungen führen. Das Gesetz bestimmt:

Die Steuer für außerordentliche Waldnutzungen wird auf Antrag getrennt berechnet, was allerdings nur bei Einkommen über 5000 RM. Bedeutung hat. Es sagt aber weiter, daß bei außerordentlichen Waldnutzungen infolge höherer Gewalt (Eis, Schnee, Windbruch, Raupenfraß oder Brand) die Steuer für den Holzriss auf die Hälfte ermäßigt wird. Als außerordentliche Waldnutzung gilt hierbei jede aus wirtschaftlichen Gründen gebotene Nutzung, die über die regelmäßige Nutzung hinausgeht.

B. I. Für die Lohnsteuer-Pflichtigen ist wichtig, daß für Veränderungen im Familienstand der 10. Oktober eines Kalenderjahres als Stichtag gilt.

a) Wird der Familienstand größer, so hat die Gemeindebehörde (die die Karte ausstellt) dies auf der Steuerkarte auf Ersuchen sofort zu vermerken. Die Ermäßigung tritt ein bei der ersten Lohnzahlung nach Vorlage der geänderten Karte.

b) Fällt die Ermäßigung weg oder wird sie kleiner (ein Kind stirbt oder erreicht die Altersgrenze, in der Regel 18 Jahre, so muß das Finanzamt die B.richtigung am nächsten Stichtag vornehmen. Die Ermäßigung gilt aber noch bis 1. Januar des folgenden Kalenderjahres.

2. Ledigensteuer müssen auch Minderjährige, die noch nicht heiraten dürften, zahlen. (Entsch. des Reichsfinanzhofes am 17. 12. 30.)

C. Bürgersteuer. Der Arbeitgeber muß diese Steuer nur den Arbeitnehmern kürzen, die am Fälligkeitstag in seinem Dienst stehen. Er braucht dem später Eintretenden die Bürgersteuer nicht mehr nachträglich abzusetzen. Kann infolge Krankheit oder Streik, Auspendung etc. die Kürzung nicht rechtzeitig erfolgen, so erlischt die Verpflichtung zum Abzug mit Ende des Fälligkeitmonats. E.F.

Aus verwandten Bewegungen.

Die Ortsgruppe Würzburg, der Deutschen Bau- und Siedlungsgemeinschaft in Darmstadt, die sich mit Recht als die größte und älteste Bauparkasse Deutschlands nennt auf sineser Grundlage, veranstaltet, wie aus der Anzeige im Anzeigenteil ersichtlich ist, eine Reihe Werbesammlungen in Würzburg. Vinus Heller war ja bekanntlich früher selbst mit im Aufsichtsrat der Deutschen Bau- und Siedlungsgemeinschaft tätig, deren Mitglied er auch heute noch ist. Anfragen aus Würzburg und Umgebung richtet man an die in der Anzeige benannten Herren, Anfragen aus dem Kreis Unterfranken und dem übrigen Reiche an Herrn Antow Weigand, Würzburg, Karthause 1.

weisen. Endlich stand er vor dem Rektor. Ein kleiner, wohlbeleibter Herr, mit mächtigem Kopfe, einem Paar rubeloser, dunkelgrauer Augen, die hin und herflackerten, empfangen den Störenfried. Das schwarze Priestergewand war aus grobem, rauhen Stoffe, glänzte an vielen Stellen. Hohe Büchergestelle füllten die Wände. Auf dem Schreibtisch, auf Stühlen und Kommoden, überall lagen Broschüren, Zeitschriften, Gebetbücher. Nur der braungepolsterte Gebetschemel war frei geblieben; auf seiner Lehne hing eine violette Stola.

Frühwald wurde einer strengen Musterung unterzogen. Der Rektor stand mit verschärften Armen vor dem Schreibtisch. Während Jörg sein Anliegen vorbrachte, lief der geläutete Herr aufgeregt durch sein Arbeitszimmer, fuchtelte mit den Armen. Endlich sprudelte es aus ihm: „Also! — — Jetzt sind wir gut genug! Erst ins vornehme Kolleg, Plän' im Kopf — — nun ist das Konvikt recht! Also! — — In Sekunda willst? Fällst glatt durch! ... also, das Eine sag ich dir: wenn du die Aufnahmeprüfung nicht bestehst! ... kommst mir nicht ins Konradshelm! ... Daß dir's gleich weilt! Bei uns muß jeder Hebräisch lernen!"

Frühwald wagte einen Einwand: „Ich will später Theologie studieren, brauche also Hebräisch!"

„Schweig still, so sagt Jeder, bis er glücklich im Konvikt untergeschlupft ist! Der Moldingen, hab, aus deinem Nest! Willst auch Theologie werden! Und jetzt! — — also: da ist der Prospekt! Alles muß mitgebracht werden, was aufgeschikt ist!"

Frühwald war froh, dem Geopolter des Rektors entrinnen zu können. Im Konvikt zu Halberstadt konnte es ja nette Überraschungen geben, wenn schon die erste Begegnung mit dem Leiter voller Mißverständnisse und Unfreundlichkeiten verlief. ...

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Bewegung.

Jon der Reichszentrale.

An die Ortsgruppen:
Sämtlichen bei der Zentrale verzeichneten Ortsgruppen und Leserguppen sind die Karten für die Sonderumlage mit dem Bild des Parteiführers zugewandt. Für Mitglieder beträgt die Sonderumlage 1.— Mk., Freunde und Nichtmitglieder können das Bild des Parteiführers für —20 Mk. erwerben. Die Sonderumlage muß bis zum 11. Mai herbeigebracht sein. Alle Ortsgruppen und Mitglieder müssen bestrebt sein, den Termin einzuhalten. Freunde, die Nichtmitglieder sind, mögen sich nach Möglichkeit voll an der Sonderumlage beteiligen. Leser und einzelne Freunde im Lande mögen die Sonderumlage direkt an die Zentrale entrichten.

Das Parteiabzeichen. Damit das Parteiabzeichen in entsprechender Anzahl hergestellt werden kann, werden die Ortsgruppen dringend ersucht, den Bedarf an Abzeichen umgehend an die Zentrale zu melden. Einzelmitglieder, die das Abzeichen erwerben wollen, bestellen direkt bei der Zentrale.

Werbesummern. Die Werbung für die gemeinsame Sache darf nie aufhören. Bei der Zentrale sind Werbesummern des N. V. in beschränkter Anzahl immer vorrätig. Die Freunde wollen bestellen. Anschriften zur Belieferung mit Nummern des N. V., die einzigen Erfolg versprechen, wollen man an den Verlag mitteilen.

Neue Mitgliedskarten und Marken unter dem neuen Namen der Partei werden z. Zt. hergestellt. Die Ortsgruppen wollen sich darauf einstellen.

Sämtliche Zuschriften an die Zentrale, an den Verlag usw. sollen, um Verzögerungen und Komplikationen zu vermeiden, nicht an Personen, sondern direkt an die Zentrale oder den Verlag geschickt werden. Zuschriften Rückporto belegen.

Ortsgruppen und Einzelmitglieder die nicht regelmäßige Zuschriften von der Zentrale erhalten, und die folglich nicht registriert sind, wollen umgehend Meldung an die Zentrale machen.

Landesverband Baden

Seelbach b. Lahr (Baden). Am Freitag, den 1. Mai, findet hier eine öffentliche Versammlung statt, und zwar im Löffleraal abends 8 Uhr, in der unser Führer Vitus Heller, sowie Paul Feltrin sprechen werden. Wir bitten alle Partei-Freunde von hier und Umgebung, für eine gut besuchte Versammlung Sorge zu tragen, bringt alle erwachsenen Angehörigen sowie Freunde mit zur Versammlung, soweit es irgendwie geht. Freie Aussprache wird gewünscht.

Landesverband Bayern

Würzburg. Am Dienstag, den 21. April, abends 8 Uhr, spricht im Gasthaus „Vier Jahreszeiten“, Hauptpfarrgasse, Pfarrer Wolf-Mayer, Heidingsfeld, über Bodenreform unter dem Thema: „Christus oder Lenin“. Der Name des Pfarrers Wolf-Mayer, dürfte genügen, daß auch der letzte Freund zu dieser Versammlung erscheint. Bekannte, Verwandte und Genossenschaftsfreunde mitbringen. Die Vorstandschaft erwartet rastlosen Besuch.

Nürnberg. Auch in Nürnberg liegt jetzt das „Neue Volk“ auf und zwar im Zeitungskiosk am Cellisplatz (Inh. Marie Glöe) und beim Zeitungsmann an der Allersbergerstraße, gegenüber Rupp. Wir eruchen unsere Freunde, in ihren Kreisen dahin zu wirken, daß das „Neue Volk“ in diesen Zeitungsstellen gekauft werden möchte.

Landesverband Hessen-Nassau

Wiesbaden. Veranstaltungen im Monat April:
Samstag, den 18. 4. Beginn des vierwöchentlichen Selbstmassage-Kurses von Otto Dietrich-Sonnenberg, staatl. konzession. u. ärztlich geprüfter Masseur.
Donnerstag, den 23. 4. Die neue Ernährungslehre. (Einführung zum 3. Ernährungslehrgang) von Ernestine Koch-Scherber, Wiesbaden.
Freitag, den 24. 4. Was können wir für unsere Gesundheit tun? (Geistige Hilfen) von Dr. med. Douglas, Wiesbaden.
Samstag, den 25. 4. Rußland vor den Revolutionen in Wort und Bild. Von Rudolf Abels, Wiesbaden.
Sonntag, den 26. 4., 11 Uhr vorm. Friedensfeierstunde.
Dienstag, den 28. 4. Dichter Otto Schwarzkopf; Moskau, wie ich es sah!

Die Leser des „N. V.“, sowie alle Freunde unserer Bewegung sind zu allen Veranstaltungen eingeladen. Die Ortsgruppe.

Landesverband Rheinland

„Pfennig-Sammlung“ für das Samariter-Werk in Volkertshausen. Bis jetzt sind eingegangen und nach Volkertshausen geliefert worden: Ortsgruppe Köln-Mülheim Alb. F. 1,40 Mk.; K. Lg. H. 1.—Mk.; Fritz H. —40 Mk.; K. Lg. H. —60 Mk.; Aug. Sch. 2.—Mk.; Franz G. 1.—Mk.; Frau Fritz H. 1.—Mk.; Willi N. —50 Mk.; Berh. D. —50 Mk.; Alb. F. 1.—Mk.; zusammen 9,40 Mk.; Ortsgruppe Aachen 1.—Mk. Ortsgruppe Engers 1.—Mk.; Pater F. in Trier 1,50 Mk., insgesamt 12,90 Mk. Weitere Spenden folgen! dafür werden die Freunde im Rheinland sorgen. Herzlichen Dank allen Spendern! Sammelt weiter und überweist die gesammelten Beträge auf das Postcheckkonto 64704 Amt Köln. Peter Heinrich Huppertz in Köln-Mülheim. Jede Gabe, selbst die kleinste Spende des erwachsenen Freundes ist willkommen! Wählt in jeder Ortsgruppe einen Samariter-Helfer und wenn möglich auch eine Helferin und übertragen diesen Gewählten die Sammel-Tätigkeit.

Kreisverbände München-Gladbach-Krefeld-Köln. Die geplanten Versammlungen mit Paul Feltrin, Würzburg, müssen ausfallen, weil der Redner anderweitig dringend verpflichtet ist. Vielleicht lassen sich die Versammlungen zu einem späteren Termin durchführen.

C. S. J., des Kreisverbandes Aachen. Am Sonntag, den 19. April, nachmittags 2 Uhr, findet in Würzelen im Lokale Kicken, Aachenerstraße, eine wichtige Zusammen-

kunft der Jugend des Kreisverbandes statt. Es gilt, Beschlüsse zu fassen, über unsere Arbeit in der Partei, ferner Festlegung von gemeinsamen Wanderungen. Ein Freund wird einen Vortrag halten über „Unsere Aufgaben“. Es wird erwartet, daß von allen Ortsgruppen junge Menschen zur Stelle sind.

I. A.: Josef Emandis.

Landesverband Westfalen

Hombach-Dortmund.
Am 10. 4. 31 fand die erste Mitgliederversammlung unserer neugegründeten Ortsgruppe statt. Außer den Mitgliedern waren auch eine Anzahl Gäste erschienen. Der erste Vors. Freund Kraft leitete die Versammlung und nahm in längeren Ausführungen Stellung zur politischen und wirtschaftlichen Lage. Der Leitgedanke seiner Ausführungen war: Kampf gegen dunkle Mächte, die das Lebensrecht von Millionen arbeitsfreudigen Menschen nicht mehr geben lassen wollen, nur um des unästhetischen Profites wegen. Ferner wurde eingehend Stellung genommen zu den Beschlüssen des Zentralvorstandes der Ortsgruppen Groß-Dortmund. Allgemein begrüßt wurde, daß am 23. 4. 31, eine große öffentliche Volksversammlung in Dortmund-Hombach stattfinden soll. Einmütig kam zum Ausdruck, alles einzusetzen, und für einen Massenbesuch Sorge zu tragen, damit auch in Hombach endlich erkannt wird, daß nur der christliche Sozialismus die Befreiung aus der Knechtschaft des kapitalistischen Systems bringen kann. Auch konnten wieder mehrere Besucher für das Neue Volk gewonnen werden. In seinen Schlußausführungen zeigte unser Vors. die Wege, die wir zu beschreiten haben, um jeden Träger unserer Bewegung mit dem geistigen Rückzug der christlichen Sozialismus auszustatten. Nun, ihr lieben Freunde aus Hombach, werbt unermüdet weiter für unsere Idee, leidet freudig die mühsame Kleinarbeit von Mund zu Mund für unsere Kundgebung am 23. d. Ms. Ist ist unser Kampf in Hombach, er wird nicht vergeblich sein. Beherrigen wir nur die Worte: Dem Mangel gehört die Welt. Dann wird der Befreiungskampf des schaffenden Volkes bald greifbare Formen annehmen und neues Morgenrot aufstrahlen für die jetzt so schwer leidende Menschheit.

Groß-Dortmund. Frauengruppe

In der letzten Versammlung am 9. 4. beschloß die Frauengruppe sich der internationalen Frauenliga anzuschließen. Die nächste Frauenversammlung findet am 23. 4. im „Hotel Rieve“ statt. Am 7. Mai nachmittags 2 Uhr treffen wir uns am Körnerplatz (Ecke Epochen) zum Ausflug nach der Wirtschaft Popper.
Schriftführerin: Frau G. Wenke.

Landesverband Saargebiet

Landesverband Saargebiet. Nachdem nun unser Landespartei-tag vorüber ist, und sämtliche Ortsgruppen wohl an der Arbeit, die gefaßten Beschlüsse durchzuführen. Ich bitte daher dringend die Monatsbeiträge für das erste Quartal 1931 (Januar, Februar und März) unter genauer Angabe der Mitgliederzahl unverzüglich an die Landeskasse abführen zu wollen. Der Monatsbeitrag beträgt 1 Frs. pro Mitglied. Pensionäre und Arbeitslose 0,50 Frs. Ortsgruppen, die bis zum 1. Mai nicht abgerechnet haben, werden im Neuen Volk veröffentlicht. Einzelmitglieder senden ihren Beitrag direkt an die Landeskasse unter dem Stichwort „Einzelmitglied“ und zwar spätestens bis zum 1. Mai fürs erste Halbjahr und bis zum 1. Ok-

tobers fürs zweite Halbjahr. Es kann auch für die Einzelmitglieder der ganze Jahresbeitrag auf einmal geleistet werden und zwar in diesem Falle bis spätestens 1. Juli des Jahres. Die Ortsgruppen werden gebeten, bei der Einlösung des Zeitungsgeldes fürs Neue Volk jeden Monat den Parteibeitrag mit zu erheben. Es ist dies im Interesse einer regelrechten Kassenführung dringend notwendig. Ich ersuche also folgendermaßen zu verfahren: Man erhebe 6 Frs. fürs Neue Volk für Parteimitglieder, und 3 Frs. für Nichtmitglieder; Mithin verbleiben den Ortsgruppen zur Bestreitung ihrer Auslagen innerhalb der Ortsgruppe 0,50 Frs., das ist die Differenz zwischen 4,50 Frs., welche das Neue Volk bei Sammelbestellung kostet, und 5 Frs., die erhoben werden müssen. Also nun frisch ans Werk, und mag die Ortsgruppe noch so klein sein. Mit Kleinem fängt man an. Großes muß wachsen, wenn sämtliche Freunde ihren Mann an ihren Platz stellen. Mit Reden auf Parteitage und Zusammenkünften allein ist es nicht getan. Die Taten beweisen die Stärke der Gruppen und anderer Idee. Nun zu der Anregung eines Vertreters der Jugendgruppe Wemmetweiler über Schulungskurse folgenden Vorschlag: Im Herbst dieses Jahres findet in Würzburg ein Schulungskurs fürs gesamte Reichsgebiet statt. Die Freunde, die daran teilnehmen wollen, mögen ihren Urlaub für diesen Zeitpunkt aufheben und jetzt schon ihre Sparspinnige für die Eisenbahnfahrt beiseite legen. Wenn es lieb ist, der möge mir das monatlich erspart Geld überweisen. Ich werde es dann an einer Sparkasse deponieren. Vielleicht wird es uns auch möglich, von der Landeskasse einen kleinen Zuschuß zu gewähren. Anschließend an den Reichsschulungskurs wollen wir im Laufe der Wintermonate im Saargebiet einen Schulungskurs veranstalten. Die Fahrt nach Würzburg kostet 32.— RM. hin und zurück.

Ferner gingen in der letzten Woche den Ortsgruppen des Saargebietes die Karten mit dem Bilde des Parteiführers zur Erhebung der Sonderumlage in Höhe von RM. 1.— gleich 6 Frs. zu. Die Ortsgruppen sind verpflichtet, unverzüglich die Sonderumlage einzuzahlen und nach Würzburg abzuführen unter genauer Angabe ihrer Mitgliederzahl und der Karten, die verkauft wurden. Nachher werden auch die Parteiabzeichen zugestellt. Also Parteimitglieder im Saargebiet: „Frisch auf zur christlich-sozialen Tat“. Arbeiter und Bauern an der Saar, hinein in die Arbeiter- und Bauernpartei (Christlich radikale Volksfront).
Der Landeskassier
Silvester Rupp, Eszenhofen Hauptstr. 49.

Bücher — Zeitschriften.

Das schöne Franken (Sondernummer Tilmann Riemenschneider 1531/1931.)
Das ist eine saubere Zeitschrift, die da im Verlage Hugo Welle, Würzburg, Virchowstr., herauskommt. Diese vorliegende Sondernummer rühmt zum 400jährigen Todestage des großen Meisters Til Riemenschneider. Wer Würzburg und darüber hinaus Geschichte und Gegenwart Frankens verstehen will, der lese sie bei Riemenschneider versuchen. Seine Gestalt und Werke sind in ihrer Art und Vollendung einzigartig. Das waren noch Menschen und das war eine Zeit, in der Meister Riemenschneider wirkte, die dem ganzen Einsatz und auch wirkliche Meistergröße kannte. Etwas was heute verloren gegangen ist, oder nur noch ganz selten vorkommt. Wir können höchstens noch darüber reden und vielleicht auch schreiben. Wenn man aber darüber schreibt und urteilt, wie es im vorliegenden Heft geschieht, ist es gut und sauber.

Rund um das Samariter-Werk.

Mitgliederbewegung.

Stand am 1. Februar 1931	177 Mitglieder
Zugang im Februar	1 Mitglied
Stand am 1. März 1931	178 Mitglieder
Samariter-Notgemeinde.	
Stand der Mitglieder im Januar	8
Zugang im Februar	2
Stand am 1. März	10

Übersicht			
Jan. 1931	Betreff	Einnahmen	Ausgaben
Einnahmen		RM. 138,84	
Bethilfe für Erholungsbedürftige in den Lebensch.		RM. 129,74	
Für Armen		RM. 6,10	
Für einen Kranken		RM. 3,—	
		Sa. RM. 138,84	RM. 138,84

Werde Genosse unserer Samariter-Gemeinde!

Unsere Werkschaffer wollen in der nächsten Zeit in Ausführung des § 2 unserer Satzungen mit dem Bau eines Wohnhauses beginnen. Es wird ein Versuch sein, dem man mit vielem Interesse begegnen dürfte. Wenn er in der von uns gedachten Weise gelingt — und nach den schon vor mehreren Jahren in Gengenbach gemachten Erfahrungen glauben wir daran — so wird es möglich sein, befruchtend auf die Lösung der Wohnungsfrage einzugreifen. Gewiß werden wir dank auch die genügenden Geldgeber finden, die ihr Geld als 1. Hypothek auf die von uns erstellten Häuser zu mäßigem Zins hingeben und so ihr Geld am besten sichern. Auf unsere Weise wollen wir ein Haus um etwa ein Viertel unter dem üblichen Preise herstellen; der Baulustige muß durch gemachte Ersparnisse den Ernst der Auffassung beweisen haben, sodaß als Hypothek keine allzu hohe Summe in Frage käme, die durch den Sachwert reichlich gedeckt ist. Wer erklärt sich bereit zur Übernahme einer solchen Hypothek? Und welche Summe könnte er dafür hergeben?

Ah, alleinstehende Leute haben die Möglichkeit, sich in den Häusern unserer Samariter-Schwester einzukaufen!

Waisen-, Trinker-, uneheliche oder sonstwie geistig und körperlich zurückgebliebene Kinder werden von unseren Samariter-Schwester, soweit möglich, in Pflege genommen.

§ 2. § 1 . . . Herzlich Dank für die gestern empfangenen Nummern Ihrer Zeitschrift. Ich habe diese schon flüchtig durchgesehen, und wenn mir auch manches bekannt war, wuß ich in den letzten Jahren die Veröffentlichungen über Lebensreform ziemlich aufmerksam verfolgt habe, so gefällt mir Ihr Blatt,

dem ich weite Verbreitung wünsche, doch so gut, daß ich es ständig beziehen werde . . . Ihrer Zeitschrift und Ihren Reformbestrebungen wünsche ich allerbesten Erfolg. Gerade auf katholischer Seite war man in dieser Hinsicht schrecklich rückständig; trotz einzelner Vorkämpfer auf diesem Gebiete, wie Univ.-Prof. Dr. Ude in Graz, Dr. Max Herzog zu Sachsen in Freiburg (Schw.). Die Kochrezepte, die man in den Frauenbeilagen kath. Zeitungen findet, sind oft haarsträubend, selbst die sonst vortreffliche Rhein-Mainische Volkszeitung nicht ausgenommen. — Interessieren dürfte Sie noch, daß ich mich erst vor 3½ Jahren, im Alter von fast 65 Jahren, ganz auf vegetarische Ernährung umgestellt habe, und daß mir das, dank meiner Alkohol- und Nikotinfreudigkeit überraschend leicht gelungen ist. G. S.

Es ist nie zu spät, eine Erkenntnis in die Tat umzusetzen. So wie die Erkenntnis auch im vorliegenden Fall spät kam, so wollen wir auch bei allen, selbst bei Zeitungen geduldig abwarten, bis ihnen neue Wege sichtbar werden.

§ 1. § 1 . . . Durch Ihre Zeitschrift nahm ich regen Anteil an der Entwicklung des Samariter-Werkes, dessen Aufgabe ich umso stärker spüre, seit ich selbst die vorbildliche Art persönlich kennen lernen durfte . . . H. E.

Für Außenstehende sind Urteile von Freunden, die bei uns waren, immer wieder wichtig. An solchen können sich Menschen orientieren, die sich mit Gedanken tragen, wie sie in der folgenden Zeitschrift zum Ausdruck kommen. Wir müssen die Menschen zusammenbringen, denen die lebendige Tat alles ist.

§ 2. § 1 . . . Ich bitte um freundliche Zustellung des Werkblattes . . . Wie schwer ist es, die Menschen zu überzeugen. Gott hilft nicht, wenn die Menschen sich nicht gegenseitig helfen. Wer in den Himmel will, muß erst Christus ähnlich werden. Auf Erden schließen sich doch nur Gleichgesinnte zusammen . . . J. B.

Wir sollen uns in unserer Samariter Gemeinde zu einem begeisterten: Eines nur, Christ! Liebel! zusammenfinden.

§ 2. § 1 . . . Sie hatten die große Lebenswürdigkeit, mir auch Ihre Zeitschrift vorzulegen. Mit großer Freude las ich von Ihrem echt katholischen Werk und möchte Ihnen von Herzen danken für all die Arbeit als unentwegte Bahnbrecher auf hartem Grund. Ich ahne die Schwierigkeiten, mit denen Sie zu kämpfen hatten und haben. Th. L.

Schwierigkeiten, immer neue Schwierigkeiten führen von einer Sache nicht ab, sondern erst recht zu ihr hin, wofür es tief innere Gewissensverbundenheit ist. Wir wollen dafür dankbar sein!

Beziehe Du das Werkblatt durch Post und Verlag, so teile es umgehend mit. Gib das zweite Exemplar an solche, die unserer Sache noch fernstehen. Wirb für uns bei jeder Gelegenheit!

Aus Nr. 3 u. 4/1931 „Der Samariter“, Werkblatt für Lebenserneuerung und christlich-soziale Tat, Volkertshausen (Baden).

Politik in Kreis und Kommune.

Aus dem Kreistage des Kreises Mülheim a. Rhein.

Allenthalben wurden in diesen Tagen die Etats genehmigt, bzw. nicht genehmigt. Baldes in heutiger Zeit dasselbe, nur daß erstere noch einen gewissen Gleichmut voraussetzt. So war es auch im Kreistage Mülheim. Der Herr Landrat eröffnete die Sitzung mit sehr gemischten Gefühlen und seine Gefühle im Zentrum waren ebenfalls sehr gedrückt, wohl in Anbetracht der Tatsache, daß der Etat einmal zahlenmäßig nicht balanzierte, und zum weiteren noch in Anbetracht der Gewähr, daß die eingesetzten Einnahmeposten bei weitem nicht einkommen werden. Unser Kreisratmitglied Freund Kürten legte dies in seinen Ausführungen zum Etat klar, betonte noch, daß wir für ein System, das die Bewilligung zur höheren Besteuerung der Einkommen über 20.000 RM. ablehnen lassen, kein Verständnis mehr aufbringen könnten, und daß diesem System der Ausbeutung des schaffenden Volkes jegliche Mittel verweigert werden müßten. Es habe ja den Anschein, als ob das Reich dafür da sei, gewissen Schichten des Volkes ein angenehmes Dasein zu verschaffen, wogegen es andere Schichten schlimmer wie eine Zitrone auspressen müsse. Unbedingte Vereinbar der jetzigen Staatsform seien wir nicht, aber wir verlangten rechte und gerechte Behandlung aller Staatsbürger, auch der Erwerbslosen. Für viele sei ja die soziale Frage gelöst; und damit glaubten sie auch anscheinend die Balance des Staates hergestellt. Da an kulturellen Ausgaben (Schulen) außer landwirtschaftlichen Schulen nichts in Ausgabe eingesetzt war, sprach sich Freund Kürten dahingehend aus, daß man darum auch konsequenterweise alle nicht lebenswichtigen Ausgaben hätte streichen müssen. Auch hier könne man gegen andere Bevölkerungsschichten zweierlei Maß feststellen. Wenn man schon landwirtschaftliche Schulen bedachte, müsse man auch andere Schulen berücksichtigen, wie dies bereits schon vom Zentrum vorgeschlagen sei. Aus diesen grundsätzlichen und sachlichen Erwägungen heraus sei eine Zustimmung zum Etat nicht möglich. Der Herr Landrat ließ zum Schluß schon gar nicht in gewöhnlicher Weise abstimmen, sondern er

frag, ob Einwendungen gegen den Etat erhoben würden. Eine derartige Fragestellung erbrachte jede weitere Stellungnahme zum Etat, da auch andere Parteien Einwendungen erhoben hatten.

Die Kommunisten hatten einen Antrag eingebracht, daß kein Beamter des Landratsamtes ein Gehalt über 300 RM. pro Monat beziehen solle. Derselbe gelangte nicht zur Abstimmung, da der Herr Landrat betonte, daß nur zwei Beamte mit über 300 RM. in Frage kämen und wöhrerbene Rechte die Abstimmung nichtig machten. — Gut gebrüllt Löwe, aber jetzt die Kehreite der Medaille! Ein Kreisratmitglied des Zentrums, anscheinend ein Arbeiter, versuchte eine irrtümliche Darstellung des Herrn Landrats zu berichtigen, die er (der Landrat) über die Stilllegungsverhandlung eines Blendsbergwerkes gemacht hatte. Dort hatte der Landrat geäußert, daß die Gewerkschaften die günstigen Verhandlungen nach ihrem Eingreifen verzögert, bzw. vereitelt hätten. Dies trifft nicht zu. Folgendes sei der Sachverhalt: Die Arbeiter seien, trotz aller schwerer Zeit, gewillt gewesen, 15 Prozent Lohnabzug zu tragen, wenn die Direktion die Versicherung gegeben hätte, daß das Werk in Gang bleibe. Dies Versprechen hätte die Direktion nicht gegeben. Daraufhin seien die Gewerkschaften hinzugezogen worden, welche auch keine Einigung hätten erzielen können. Der Herr Landrat erwiderte, die Direktion hätte eine derartige Versicherung nicht abgeben können, da es sich um eine ausländische Firma handele. Er, der Landrat, sei auch ein Freund der Gewerkschaften und betrachte sie auch als notwendig, aber — so meint er —, u. a. die Gewerkschaften und mit ihnen die Arbeiterschaft hätten nach seiner Ansicht im volkswirtschaftlichen Interesse auch einmal die Pflicht — und das Interesse hätte hier vorgelegen — Zustimmung zu machen, auch wenn sie für die Arbeiterschaft ein erhebliches Opfer bedeuteten.

Man vergleiche hierzu die Ausführungen des Landrats zum Punkte der Gehaltsfrage. Da gibt es keine Volkswirtschaft, da gibt es nur: „Wöhrerbene Rechte!“ Höher geht nicht mehr! Nebenbei gesagt, ist der Herr Landrat Mitglied der Zentrumspartei. Ob es den Arbeitern im Zentrum nicht bald dämmert, daß dort ihre Vertretung nicht sein kann? Hoffen wir das Beste! Denn der Tag wird kommen, wo das schaffende Volk

sieht, daß es wie ein Mann zusammenstehen muß, um sich die Stellung in Staat und Wirtschaft zu erringen, die ihm zukommt.

Geschäftliches.

In der Geschäftsstelle des Südd. Betriebsamtes, Bahnhofstraße 14, finden ab 14. April bis auf weiteres wieder jeden Dienstag und Donnerstag abends 1/8 Uhr Vorträge über die sparsame Verwendung des Gases im Haushalt statt. Zur Regelung der Besucherzahl werden ab Samstag für den Donnerstagvortrag und ab Donnerstag für den Dienstagvortrag kostenlos Eintrittskarten im Verkaufsräum Bahnhofstraße 14 (nicht vor 8 Uhr morgens) abgegeben. Dort werden auch täglich jedem Interessenten und jederzeit die kleinen neuen Schnellwassererhitzer in Betrieb vorgeführt. Vorkerkungen über gewünschte, kostenlose Hausbesuche zwecks Aufklärung und Beratung über sparsamen Gasverbrauch im Haushalt werden jederzeit im Verkaufsräum und nach jedem Vortrag entgegengenommen. Weiterweisen auf das heutige Inserat.

Freunde, unterstützt unsere Freunde durch Kauf bei unseren Freunden!

Selbstgefertigte Handleiterwagen von der mechanischen Stellmachers

Joh. Günter, Engers / Rhein.

besorgt Parisfreund J. Adolph, Engers, Bendorferstraße 23a

Leitlänge 100 cm, Radhöhe 100/100 RM. 24.—
 • 112 cm, • 100/100 RM. 26.—
 • 125 cm, • 100/100 RM. 32.—

Auch auf Ratenszahlungen, bei Angabe von Referenzen. Man verlange Prospekt.

Gas-Lehrvorträge

über sparsame Verwendung des Gases im Haushalt
beginnen wieder
Dienstag, den 14. April.

Sie finden jeden Dienstag und Donnerstag abends 7.30 Uhr in unserer
Gaslehrküche
statt. — Eintrittskarten kostenlos im Verkaufsräum Bahnhofstr. 14.

Außerdem tägliche Vorführung der neuen
Schnellwassererhitzer.

Städt. Betriebsamt.

Schreibmaschinen

neu und gebraucht
speziell:
Adler und Continental
Wochenraten von 5 Mk. ab
Christian Schmitt
Würzburg
Kaiserstraße 12.

Ihre Schuhe bekommen Sie schnell, gut und billigst, bei Verwendung besten Materials und grüner Sohlen

Herren-Sohlen mit Absatz 4.50 Mk.
Damen-Sohlen mit Absatz 3.50 Mk.
Kinder-Sohlen je nach Größe instandgesetzt in der Schuhmacherei
Emil Geiß
Karthause 9

Die „Junge Tat“ gehört in die Hand jedes reifungsjünglichen Menschen. Besteilt bei der Geschäftsstelle der „Jungen Tat“, Würzburg, Karthause 11a.

Unübertreffbares Angebot!

Ein Posten Herrenstoffe

reines Kammgarn, 150 cm breit, per Meter
Mk. 6.75

Sernet ein großer Posten Fabrikreste, allererster Fabrikat, mit den neuesten Dessins in Anzugstoffen zu Preisen, welche Sie freuen.

Reifige Auswahl in Damenkleidern, Kostümen und Mantelstoffen zu meinen bekannt billigen Preisen bei nur guten Qualitäten.

3000 Meter Ware stets vorrätig, daran erkennen Sie meine Auswahl.

Leop. Grünbaum

Etagen-Spezial-Tuchgeschäft
Domstr. 6/1, Café Hofmann, Dieröhrchenbrunnen.

DBS

Eintritt frei — Ausschneiden!
Reservieren Sie sich einen Abend für die
Vorträge der D. B. S.
„Gibt es wirklich zinsfreie Darlehen?“

Redner: Stadtrat 808, Darmstadt.
Landesgeschäftsführer: Weigand, Würzburg.

Mittwoch, den 15. 4. 1931, 20 Uhr, „Thoresenhöhe“, Barbarastrasse 10,
Donnerstag, den 16. 4. 1931, 20 Uhr, „Adlerhorst“, Neumannstraße 8,
Donnerstag, den 16. 4. 1931, 20 Uhr, „Oreimäderhaus“, Haldingsfeld,
Freitag, den 17. 4. 1931, 20 Uhr, „Zum Ochsen“, Juliuspromenade,
Dienstag, den 21. 4. 1931, 20 Uhr, „Alte Königbrauerei“, Malzviertel,
Mittwoch, den 22. 4. 1931, 20 Uhr, „Erzherzog Karl“, Annast. 17,
Freitag, den 24. 4. 1931, 20 Uhr, „Schwarzer Adler“, Marktgrasse 5,
Sonntag, den 26. 4. 1931, 15 Uhr, „Krone“ in Randersacker.

Die Deutsche Bau- und Siedlungsgemeinschaft Darmstadt, e.G.m.b.H.

(DBS) ist Deutschlands größte und älteste Bausparkasse auf zinsfreier Grundlage, über 23.000 Bausparer bisher über 36,5 Millionen RM. zinsfreie Darlehen verteilt für Hausbau, Hauskauf, und Ablösung von Hypotheken usw. an 2515 Darlehensempfänger.

Unentgeltliche Anknüpfung durch die Ortsgruppe Würzburg,
I. Obmann: Steuerinspektor J. Wolf, Gabelsbergerstraße 14,
II. Obmann: Schneidemeister J. Kesser, Karthause 5,
Schriftführer: Hauptlehrer Wehr, Vincentinumstraße 19.

Woll-Musselin

für das Frühjahr
besonders preiswert.

Wollmusselin 130
68/70 cm breit, aparte Muster . . . Meter 1.30

Wollmusselin 150
hell- und dunkelgrünlich, moderne Dessins . . . Meter 1.50, 1.60

Wollmusselin 210
78/80 cm breit, neueste Zeichnungen und reizende Blumenmuster . . . Meter 2.10, 2.20, 2.50

Wollmusselin 280
echt japanisch Druck für elegante Schlafrocke . . . Meter 2.80

Bei allen Bar-Einkäufen noch 3% in grünen Rabatt-Spormarken.

Wilhelm Zapff

WÜRZBURGERSTRASSE 106 - JULIUS-STRASSE 10
Würzburg

Schokoladen-Sonder-Angebot:

Creme-Schokolade . . . 100gr. Tfl. 15 ⚡
Erdnuß-Milch-Schokolade 100gr. Tfl. 16 ⚡
Block-Schokolade . . . 100gr. Tfl. 16 ⚡
250 gr. Block 40 ⚡; 500 gr. Block 30 ⚡
Milch-Schokolade . . . 100gr. Tfl. 22 ⚡
Vollmilch-Schokol. feine Qual., 100gr. T. 30 ⚡
Speise-Schokolade . . . 100gr. Tfl. 22 ⚡
Schmelz-Schokolade . . . 100gr. Tfl. 25 ⚡
Vollmilch-Nuß-Schokolade 100gr. Tfl. 25 ⚡
Mokka-Schokolade . . . 100gr. Tfl. 30 ⚡
Schokol. Dessert-Regel sort. 2 Riegel 35 ⚡

— Unsere Schläger: —

Schiemmer-Törtchen 25 ⚡
mit feiner Füllung, 1/4 Pfd.

Mokka-Bohnen 25 ⚡
flüssig gefüllt . . . 1/4 Pfd.

Die erste Sendung
Schokolade-Malkäfer 5 ⚡ an.
frisch eingetroffen, Stck. von

Husten-Bonbons Pfd. 50 ⚡
Himbeer-Bonbons Pfd. 50 ⚡
Kokos-Würfel Pfd. 60 ⚡
Bonbons „Saure Mischung“ . . . Pfd. 70 ⚡
Plastik-Mischung gefüllt . . . Pfd. 80 ⚡

5%, Rückvergütung

Kunisch & Co

KUNIGSTRASSE 106 - JULIUS-STRASSE 10
Würzburg

Koks!

Ab 20. ds. Mts. Winterpreise:

Grobkoks ab Werk M. 1.80 frei Keller M. 2.10
Nußkoks „ „ M. 1.10 „ „ M. 1.40
Perikoks „ „ M. 0.70 „ „ M. 1.—

Heizwert 6870 Kalorien.

Baustein-Werk

G. m. b. H.
Würzburg 7 Telefon 5487.

Kinderwagen Klappwagen

reichste Auswahl
Reparaturen aller Art rasch und fachmännisch.

M. Klüglein
Druckersstraße 16 (Malerstraße)
Telephon 73300.

W
OR
E
Nr.
D
Da
Sc
sche
Fü
ger
ung
Mas
mas
tig,
fene
Wert
ben.
Ge
Es
gare
schen
Blatt
Solch
nicht
An
sern
einen
Noch
welch
ist.
Zar
Mark
schrif
Jahre
Unge
hat d
von C
Krieg
könig
deskin
hat da
Das
kanze
wortu
gierun
Haufe
Übern
pflicht
und g
können
Am
eine M
und Z
zu de
der In
1925
Luther
nister.
dem
zu geb
höht w
ministe
braue
bank,
sekretä
also in
wortlic
Wir
Brünn
„Spars
pastier
stehen
Frauen
vor ein
väter v
Die Kr
ten, we
hat ma
Regiere
abgetac
Schoß
beiterfa
werden
turbole